

Der Sächsische Erzähler

Tageblatt für Bischofswerda

Einzige Tageszeitung im Amtsgerichtsbezirk



Neukirch und Umgegend

Bischofswerda und den angrenzenden Gebieten

Druckort: Bischofswerda, Druckerei des Verlegers, Postfach 100, Telefon 100. Preis: 1.20 M. pro Quartal, 3.60 M. pro Halbjahr, 7.20 M. pro Jahr. Abonnement für den Ausland: 12.00 M. pro Jahr. Die Redaktion ist für die Redaktion des Tagesblattes.

Verleger: Die Sächsische Erzähler-Verlagsanstalt, Bischofswerda, Postfach 100, Telefon 100. Druck: Die Sächsische Erzähler-Verlagsanstalt, Bischofswerda, Postfach 100, Telefon 100.

Der Sächsische Erzähler ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Bauhen und der Bürgermeister zu Bischofswerda und Neukirch (Kreis) beauftragte Blatt und enthält ferner die Bekanntmachungen des Finanzamts zu Bischofswerda und anderer Behörden.

Nr. 271

Montag, den 18. November 1940

95. Jahrgang

Der italienische und der spanische Außenminister in Deutschland eingetroffen

Rom, 18. November. Der italienische Außenminister Graf Ciano hat sich gestern Abend nach Deutschland begeben.

Nach Abschreiten der Ehrenkompanie geleitete der Reichsaußenminister Serrano Suner in sein Quartier.

Graf Ciano in Salzburg ankommen

Salzburg, 18. Nov. Der ital. Minister des Auswärtigen, Graf Ciano, traf heute Vormittag in Salzburg ein. Der Reichsaussenminister von Ribbentrop, begrüßte den italienischen Außenminister, zu dessen Empfang auf dem Bahnhof Vertreter von Staat, Partei und Wehrmacht erschienen waren.

Reichsarbeitsminister Selbte hat Rom wieder verlassen

Rom, 18. November. Reichsarbeitsminister Selbte hat in der Nacht zum Montag die italienische Hauptstadt wieder verlassen, um in Mailand und Genua Industriewerke zu besichtigen und deren soziale Einrichtungen kennenzulernen.

Serrano Suner in Berchtesgaden

Berchtesgaden, 18. Nov. Der spanische Minister des Auswärtigen, Serrano Suner, traf heute Vormittag in Berchtesgaden ein. Der Reichsaussenminister von Ribbentrop, begrüßte Serrano Suner, zu dessen Empfang Vertreter von Staat, Partei und Wehrmacht auf dem Bahnhof erschienen waren.

Deutschland und Japan

Ein geschichtlicher Rückblick

Um die Botschaft des Führers an die japanische Nation, die vom japanischen Volke mit Freude und Genugtuung aufgenommen wurde, in ihrer vollen Bedeutung zu würdigen, müssen wir in der Geschichte etwas rückwärts blicken. Vielen deutschen Volksgenossen steht nur das Japan vor Augen, das im Weltkrieg auf der Seite der Weltmächte gegen uns stand. Es ist darum von Wichtigkeit, daran zu erinnern, daß die aufstrebende Großmacht im Fernen Osten mit dem Deutschland Bismarcks enge freundschaftliche Beziehungen unterhalten hat. Schon vor fast 70 Jahren wurden vom Eisernen Kanzler der deutschen Politik die künftigen Bahnen in Ostasien gewiesen, die aber dann seine Nachfolger leider verließen. Bereits im Jahre 1873 fandte Japan eine Sondergesandtschaft zu dem mächtigen Kanzler des neu erstandenen deutschen Reiches, zu der Bismarck u. a. sagte: „Wir schützen unsere Rechte und unsere Selbstbehaltung. Japan befindet sich in derselben Lage, und wegen dieses Verhältnisses müssen wir besonders freundschaftlich verkehren.“

Der weitblickende große Staatsmann hat also schon zu einer Zeit, wo dem jungen deutschen Reich weltgeschichtliche Wendungspunkte noch fern lagen und sein Blick fast ausschließlich auf Europa gerichtet war, die große Bedeutung eines guten Verhältnisses zu Japan für das deutsche Volk und die Zukunft und die Interessengemeinschaft, die uns mit dem Reich im Fernen Osten verbindet, erkannt. Und auch Japan wußte die Freundschaft mit dem deutschen Reich zu schätzen. Eine gewisse Germanisierung des Lebens setzte ein, das japanische Volk wurde nach deutschem Muster aufgebaut und durch deutsche Instrukteure ausgebildet. Als die japanische Armee in der Schlacht am Jalu im Jahre 1894 ihren ersten großen Sieg errang, da schickte ihr Generalstab ein Dankestelegramm an seinen deutschen Lehrmeister, den General Meckel, in Vicksburg.

Diese unendlich verheißungsvolle Entwicklung, deren Perspektiven unübersehbar waren, wurde durch die tödliche Wendung jäh unterbrochen, die unsere Politik nach dem Abgang Bismarcks genommen hatte, und die so weit ging, daß wir nach dem japanisch-chinesischen Kriege im Jahre 1894/95 zusammen mit Rußland und Frankreich im Frieden von Schimonoseki den siegreichen Japanern in die Arme gefallen waren. Wir ließen uns dabei ganz unnötigerweise noch in den Vordergrund stellen und durch unsern Botschafter das Ultimatum der drei Mächte überreichen. Der junge Kaiser begab, wie in verschiedenen politischen Erinnerungswerten berichtet wird, eine durch nichts begründete starke persönliche Abneigung gegen die Japaner. Er legte sich in dieser Hinsicht auch keine Rücksichtnahme auf und im Gespräch sogar mit ausländischen Diplomaten erwähnte er die Japaner nur als „Japs“. Dazu hatten das unglückselige Bild Wilhelm's II., „Völker Europas, wahret eure heiligsten Güter“, und das Gerücht von der gelben Gefahr, obwohl uns die Gefahr des plutokratischen England und des rebanchelastesternen Frankreich viel näher und wirklicher bedrohte, das junge japanische Nationalgefühl verletzt.

England sah dieser deutsch-japanischen Entfremdung voll Schonenfreude zu, trat unser Erbte an und schloß im Jahre 1902 mit Japan ein Bündnis, das gegen Rußland und letzten Endes gegen Deutschland gerichtet war. Dieses Bündnis barg die Anerkennung der ostasiatischen Großmacht durch England, das größte Weltreich der Geschichte in sich und schmiedete dem japanischen Nationalgefühl. Es stärkte den Einfluß der englandfreundlichen eingestellten Kreise am japanischen Hofe, in der Finanz- und Bankwelt sowie im Parlament. Es waren jene liberalistischen Schichten Japans, die das Glück und die Zukunft der Nation in der Ausbildung des Parlaments-, Partei- und Pressewesens nach westeuropäischem Vorbild erblickten.

Wir erwarteten den Hafen Tsingtau als Marinestützpunkt, der vor den Toren Japans lag und gleichsam eine Ausfallbasis gegen das naturnotwendige Vordringen des raum-, rohstoff- und nahrungsmittelarmen Reiches auf dem chinesischen Festland war. So hatte die Politik des wilhelminischen Deutschland alles dazu beigetragen, Japan in den Einkreisungsring gegen uns zu drängen. Japan hatte uns die Demütigung im Frieden von Schimonoseki nicht vergessen. Das Ultimatum, mit dem dem Japan zu Beginn des Weltkrieges zur Preisgabe von Kiautschou aufforderte, hatte den genauen Wortlaut jenes Ultimatum, mit dem wir 1895 Japan um die Freigabe seines Sieges gebracht hatten — zum Vorteil des im Hintergrund gebliebenen England.

Unsere Feinde hätten ohne Japan den Weltkrieg nicht gewonnen. Denn eine ihnen nicht angeschlossene oder sogar feindliche ostasiatische Großmacht würde es England nicht ermöglicht haben, seine hauptsächlichsten Streitkräfte aus dem Fernen Osten zurückzuziehen und in der Nordsee gegen uns zu vereinen. Rußland hätte im Kampfe gegen Deutschland nicht all seine sibirischen Truppen nach dem Westen schicken können, denn sein Rücken wäre nicht frei gewesen. Bei den Vereinigten Staaten würde daselbe der Fall gewesen sein. Ihnen allen hätten außerdem die japanischen Kriegslieferungen und der japanische Schiffsraum gefehlt.

Man muß sich dies alles gerade heute vergegenwärtigen, um die Mentalität von Hitlers Staatskunst würdigen zu können, die auch auf diesem Gebiete die ungelungen Fehler der Zeit vor dem Weltkriege wieder gutmachen muß. Das Bündnis zwischen Japan und England dauerte volle 20 Jahre, bis es im Jahre 1922 einen Riß bekam. Auf der Konferenz von Washington

London—Coventry / Vernichtende Schläge

Stockholm, 17. November. Der schwerste Bombenangriff auf London! — Seit Beginn der deutschen Luftoffensive hat London sich einen überhörslichen Damm seiner Flakartillerie gebildet. — Deutsche Bomber ununterbrochen über London vor Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang. — Das sind die Eindrücke der Londoner Korrespondenten der großen Schwedischen Blätter, die den gewaltigen, wundenlos auf die britische Hauptstadt einwirkenden deutschen Luftangriff in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend in London an Ort und Stelle miterlebten.

„Svend's Dagbladet“ bezeichnet den Angriff auf London als mindestens ebenso schwer wie den vernichtenden Schlag der deutschen Luftwaffe gegen Coventry, mindestens 200 deutsche Bomber seien in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend über London gewesen.

„Dagens Nyheter“ glaubt von einer neuen Luftoffensive der deutschen Flieger bei ihrem letzten Angriff auf London berichten zu können. Anstatt wie gewöhnlich in großen regelmäßigen Wellen ihre Tod und Verderben bringende Fracht über London abzuladen, seien die deutschen Bomber diesmal in einzelnen unregelmäßigen Gruppen über London erschienen. Besonders große Schäden und Todesopfer würden in einer Londoner Vorstadt befürchtet, wo zwei schwere deutsche Bomber explodiert seien.

Unablässig und wundenlos verbrannt die deutsche Luftwaffe in klümem Angriff den britischen Widerstand. Das zeigt am besten ein heutiger Ergänzungsbericht von Stockholm. Tübingen zu der Vernichtung der britischen Rüstungszentrale Coventry. Danach schreibt „Daily Herald“ in riesigen Überschriften zum deutschen Angriff auf Coventry: „Die Katastrophe, die über Coventry hereinbrach, ist ein neues Rotterdam, ein neues Guernica und Raubain, die in das schwarze Buch des modernen Bombenkrieges eingetragen worden ist. Ganze Straßen sind dem Erdboden gleichgemacht worden. Es ist schlimmer, als wenn ein Erdbeben über Coventry dahingegangen wäre.“

„Stockholms Tidningen“ berichtet dann weiter, daß es im Geschäftszentrum von Coventry oft völlig unmöglich sei, festzustellen, ob die Trümmer einstmals eine Straße oder eine Häuserreihe bergefest hätten. Es sei so schlimm, daß die Feuerwehreinheiten bei den Aufräumarbeiten Dynamit gebrauchen mußten, um sich den Weg zu bahnen. Inausführlich seien die deutschen Bomber immer und immer wieder über Coventry erschienen. Die Luft sei vom Donnern der Motoren und Krachen der Luftabwehrgranaten förmlich zerrissen worden. Die Wägen seien niemals länger als drei Minuten gewesen. Viele Männer des britischen zivilen Luftschutzes seien bei ihrer Arbeit umgekommen. Feuerwehreinheiten seien vom Luftdruck explodierender Bomben in die Höhe gehoben und von den Flammen weggeschleudert oder auch direkt ins Feuer hineingeworfen worden.

Am frühen Morgen habe man gesehen, wie Ladeninhaber aus den Trümmern versuchten, hervorzukommen, was noch hervorzufragen war. Sie hätten dann ihre Waren auf den Gehsteigen zum Verkauf angeboten. Wie in dieser Hinsicht bestehenden Beschränkungen seien aufgehoben gewesen. Der Verkehr sei von Polizisten in völlig zerrissenen und vom Staub graugefärbten Uniformen geregelt worden.

„Sie könnten wohl auch, sie tun es aber nicht“

Genf, 18. November. Die „Sunday Times“ kommt in einer trübseligen Betrachtung zu den gewaltigen Schlägen, die die deutsche Luftwaffe in der vergangenen Woche zur Vergeltung der Schandtaten der RLF, ausstellte, zu dem Schluss, daß die langen Nächte und der helle Mondschein England in den letzten Tagen eine starke Zunahme der nächtlichen Bombardierung gebracht haben. Das Blatt verweist dann, die Herabsetzung des Bombenrisiko der britischen Fluggesellschaft Coventry als „sinnlose Verhöhnung“ hinzustellen und läßt mit klappernden Bahnen: „Es liegt natürlich in unserer Macht, das gleiche in Deutschland zu tun. Wir tun es aber nicht.“

Diese harten Worte, schwarz auf weiß gedruckt in einem der üblichen Londoner Zeitblätter, nebenbei noch mit Moralien verflechtet, sind in Wirklichkeit nur das verdeckte Eingeständnis der eigenen Ohnmacht und der Schwäche. Denn was die RLF tut und was sie nicht tun kann, das weiß die ganze Welt. Auf wächtigen Vratsungen läßt sie ihre Bomben über friedlichen Wohnvierteln fallen, einen wirklichen Schlag zur Rahmung der Rüstung des Gegners aber kann sie nicht aussteuern.

Der Führer sagte in seiner letzten Rede zu den sinnlosen Bombardierungen der deutschen Zivilbevölkerung durch die RLF: „Der Churchill hat mit diesem Kampf den größten militärischen Unsinn gemacht, den jemals ein Staatsmann oder ein Feldherr einleiten konnte. Er hat mit der Waffe gelämmt, die für England seit dem Augenblick, in dem wir von Drontheim bis West Island, auch geographisch schlecht ist.“

Auch das Inflationsstempel der „Sunday Times“ wird eines Tages von ihren Lesern erkannt werden als das, was es ist: Großpropaganda mit dem Ziel, dem englischen Volk solange wie nur irgend möglich die katastrophale Lage der Insel zu verharmlosen.

Der Wehrmachtbericht vom Sonntag Kriegswichtige Ziele in London schwer getroffen

Berlin, 17. November. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Bei den Vergeltungsangriffen auf London in der Nacht vom 15. zum 16. November wurden, wie nachträglich gemeldet wird, Treffer auf der Waterloo-Brücke, auf einen Bahnhof in Paddington, auf ein Gaswerk in Kennington sowie auf ein weiteres in der Nähe der Commercial-Doek erzielt. Bei letzterem konnten große Brände beobachtet werden. In verschiedenen Städten Südenslands, wie in Portsmouth und Southampton, wurden kriegswichtige Ziele schwer getroffen.

Am 16. 11. wurden die Angriffe auf London fortgesetzt und verschiedene Orte an der Südküste Englands mit Bomben belegt. Im Laufe des Tages griffen deutsche Kampfflugzeuge wieder zahlreiche Schiffsziele an. Dabei wurden ein Handelschiff von etwa 8000 BRT, ein Tanker von 2000 BRT, und ein Frachter von 2000 BRT versenkt. Zwei weitere Frachter wurden schwer beschädigt.

Die Verminnung britischer Häfen nahm ihren Fortgang. In den Vormittagsstunden des 16. 11. wurde im Kanal ein für kurze Zeit haltbarer englischer Seileitzug mit guter Wirkung durch eine Batterie des Heeres beschossen.

Die britischen Flugzeuge, die in der Nacht zum 17. 11. in Deutschland einfliegen, griffen besonders Hamburg, Bremen und Kiel an. An kriegswichtigen Zielen wurde nur sehr geringer Schaden angerichtet. Eine Brandbombe, die aber sofort gelöscht werden konnte, fiel in ein Treppenhaus. Ein V-Jet wurde angegriffen, aber die zahlreich abgeworfenen Bomben fielen in den Gärten, ohne Schaden anzurichten. Weitere Angriffe richteten sich gegen Wohnviertel und Siedlungen. Es entstanden mehrere Dachstuhlbrände, die aber rasch gelöscht wurden. Ein großer Teil der Bomben fiel in die Erde oder in freies Gelände. 14 Tote und mehrere Verletzte sind zu beklagen.

In der Nacht zum 16. 11. wurde an der nordfranzösischen Küste ein feindliches Flugzeug von Marineartillerie, in der Nacht zum 17. 11. ein anderes bei Hamburg durch Flakartillerie und ein drittes durch Nachtjäger abgeschossen. Ein eigenes Flugzeug wird vermisst.

von hatte England seinen japanischen Freund gewipert, um im Verein mit den USA die angelsächsische Weltmacht herzustellen. In weiten Kreisen Lotos wurde der Washingtoner Vertrag von 1922 als Erniedrigung empfunden. Wie Deutschland und Italien, so sollte Japan politisch, wirtschaftlich und militärisch in Ohnmacht gehalten werden. Aber in den 20 Jahren des Zusammengehens mit England war das japanische Leben unter den amerikanischen und englischen Einflüssen gewachsen. Wie so viele Völker, war auch das japanische der britischen Krankheit verfallen, es glaubte an die Unüberwindlichkeit der englischen Weltmacht. Jedoch, als das deutsche Volk 1939 zu den Waffen griff — den glänzenden Aufstieg des nationalsozialistischen Deutschland hatte man zuvor mit Aufmerksamkeit verfolgt

— folgten dann die aus Wunderbare grenzenden Erfolge der deutschen Wehrmacht zu dem inneren Umschwung in Japan, der den letzten Einfluß Englands endgültig beseitigte. Eine gewisse gesüßliche Verwandtschaft mit dem Nationalsozialismus und dem Faschismus hat Japan dann zu dem schicksalhaften Bunde geführt, der am 27. September d. J. in Berlin unterzeichnet wurde. Er bedeutete einen letzten verächtlichen Gegenstoß der drei durch ein gemeinsames Schicksal verbundenen Mächte gegen Versailles und die Befreiung von angelsächsischer Bevormundung. Für alle drei Mächte gilt, wie der Führer in seiner Botschaft an das japanische Volk sagt, das gleiche Ziel: Die Neuordnung einer besseren und gerechteren Welt und ein gesicherter Lebensraum.

Wehrmachtausstellung „Sieg im Westen“ in Wien eröffnet

Reichsmarschall Hermann Göring der erste Besucher

Wien, 18. November. Wien erlebte gestern einen besonderen Tag, als zur großen Überraschung und Freude der anlässlich der Eröffnung der großen Wehrmachtausstellung auf dem Heldenplatz verammelten Zehntausende von Volksgenossen der Reichsmarschall Hermann Göring erschien, um in Begleitung des Generalfeldmarschalls Eist und des Reichsleiters von Schirach als erster Besucher diese einzigartige Schau zu betreten.

Nach einer Rede des Generalfeldmarschalls Eist und nachdem die Nieder der Nation verkündet waren, verkündeten brausende Jubelrufe vom inneren Burghof her das Raden des Reichsmarschalls. Es war ein Augenblick von unergleichlicher bedeutungsvoller Symbolik, als der Reichsmarschall den Heldenplatz, auf dem sich die Denkmäler des ersten Reichsmarschalls Prinz Eugen und des Feldmarschalls Erzherzog Karl, des Bezwinners Napoleons, erheben, betrat und zwischen diesen beiden Standbildern den Vorbeimarsch der Ehrenkompanie abnahm. Die Wiener Bevölkerung empfand zutiefst die Weisheit dieses Augenblicks, die noch erhöht wurde durch die Erinnerung an jene Stunde, da am 15. März 1938 auf dem gleichen Platz der Führer die Heimholung der Ostmark und die Schaffung des Großdeutschen Reiches verkündet hatte.

Die Wiener Wehrmachtausstellung „Der Sieg im Westen“ ist durch Vermehrung der schon in der Leipziger Ausstellung gezeigten Stücke und vor allem durch die Angliederung der Sonderchau, die ein Bild vermittelt von dem Heldenkampf der ostmärkischen Truppen, und hier wiederum besonders von dem Kampf um Marsitz, ferner durch die Ausstellung eines Durchschnittes durch ein deutsches Unterseeboot zu einer einmaligen Schau seiner gewaltigsten Taten geworden, die die Kriegsgeschichte kennt.

Generalfeldmarschall Eist ergriff dann in Gegenwart des Generals der Flieger Bühr, des Generals der Infanterie Strechius, des Generals der Artillerie Hirt

schauer und der übrigen Generale des Standortes Wien, des Reichsleiters von Schirach, des Gauleiters Burg und des Stellvertreters des Gauleiters von Oberdanow, Opdenhoff, der Vertreter der besetzten auswärtigen Mächte und der Spitzen von Partei und Staat das Wort zur Eröffnung der Ausstellung, die von dem Oberbefehlshaber des Heeres, Generalfeldmarschall Brauchitsch, besonders gefördert wird.

Nach herzlichen Begrüßungsworten und einem Hinweis auf die ruhmvolle militärische Vergangenheit der Ostmark, die verständig und vergangenheitsbewusst durch den Platz, auf dem die Ausstellung stattfindet, führte der Generalfeldmarschall weiter aus: „Wir stehen unmittelbar unter dem Denkmal Erzherzog Karls, des Feldherrn, der den ersten wirklichen Schwerekrieg führte gegen den Wehrdrück Europas, gegen den markantesten Repräsentanten eben dieses Frankreich, das wir durch den Sieg im Westen besiegten. Von der Empore der neuen Hofburg dort drüben gab der Führer in der machtvollen und gewaltigen Rundgebung am 15. März 1938 dem deutschen Volke die geschichtliche Vollzugsanweisung über den Eintritt seiner Heimat in das Reich. Damit hatte er eine der wesentlichsten Voraussetzungen für den Ablauf all der weiteren, dem Zusammenschluß der Ostmark mit dem Reich folgenden großen geschichtlichen Geschehnisse geschaffen.“

Die ostmärkischen Truppenteile der großdeutschen Wehrmacht haben als Träger einer reichehaltigen einzigartigen Tradition und als Repräsentanten eines neuen großdeutschen starken Heeres maßgeblich zu dem Siege im Westen beigetragen. Diese Leistungen der ostmärkischen Truppen zu ehren und anzuerkennen ist gleichfalls mit die Aufgabe dieser erweiterten Ausstellung, die nunmehr in der Ostmark gezeigt wird. Sie soll dem Ostmärker von neuem seinen Anteil an der endgültigen Gestaltung des Großdeutschen Reiches vor Augen führen, sie soll seinen berechtigten Stolz auf einen Ehrenplatz in der deutschen Geschichte und im deutschen Soldatentum aufs neue erwecken und bewahren und seine



Englands „unsichtbare Waffe“
„Sehen Sie dort draußen auf dem Meer die gewaltige Flotte, meine Herren? — Das ist die unsichtbare Waffe der englischen Weltmacht!“
Zeichnung: Balfie

Erbitterte Kämpfe an der griechischen Front

Italienische Bomben auf Areta, Alexandria und Port Sudan

Konst., 17. November. Der italienische Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:
An der griechischen Front kamen im Laufe des Sonnabends Angriff und Gegenangriff zur Durchführung, die im Abschnitt der 9. Armee besonders erbittert waren. Unsere Luftwaffe hat in enger Zusammenarbeit mit den Truppen Straßen, Eisenbahnen, feindliche Stellungen und Artilleriestellungen bombardiert, wobei Brände und Explosionen hervorgerufen, Verbindungsstraßen unterbrochen und Truppensammelnungen getroffen wurden. Ein eigenes Flugzeug ist nicht zurückgekehrt.
Unsere Luftformationen haben die Hafenanlagen von Suda (Areta) sowie den Hafen von Alexandria (Ägypten) bombardiert.
In Nordafrika hat unsere Luftwaffe die feindlichen Flugzeugstützpunkte von El Daba und Maaten Bagush bombardiert, wo sich ein ausgebreiteter Brand entwickelte, ferner die Anlagen von Marsa Matruh und die Eisenbahnlinie zwischen Marsa Matruh und Bir Wasini. Ein in Fahrt befindlicher Güterzug von etwa 10 Waggons erhielt mehrere Bombentreffer durch Bomben und Brandbomben und wurde außerdem mit Maschinengewehrfeuer beschossen. Truppenlager sowie etwa 10 feindliche motorisierte Waffen wurden bei Alam El Islagutba (40 Kilometer südlich von Elbi Barani) im Tiefland unter Maschinengewehrfeuer genommen und mit Sprengbomben belegt, wobei schwere Schäden und Brände verursacht wurden.
Feindliche Flugzeuge, die sofort von der Flak unter aufgegebenes Feuer genommen wurden, haben wahllos Bomben auf Sollum, Bardia, Derna, Bomba und Bengasi abgeworfen, die insgesamt zwei Verwundete, aber keine Materialschäden zur Folge hatten.
Ein feindliches Flugzeug vom Typ Banterry ist von unseren Jägern brennend abgesetzt worden. In der Höhe der Verfolgung ist eines unserer Jagdflugzeuge im Tiefland am Boden gescheitert.
Von Italienisch-Somaliland aus hat eine unserer Flugformationen die Anlagen von Port Sudan bombardiert und einen der angreifenden feindlichen Jäger vom Typ Banterry abgeschossen. Feindliche Angriffe auf Decamer, Amara und Massawa haben wieder Opfer noch Schaden verursacht. Ein feindliches Flugzeug wurde bei Massawa abgeschossen. Feindliche Flugzeuge haben Bomben auf Bari abgeworfen und dabei zwei Verwundete und fast unbedeutenden Schaden verursacht, ferner auf Monopoli, wo einige Wohnhäuser zerstört wurden und ein Toter zu beklagen ist.



Unser Bild zeigt einen Blick auf das britische Rüstungszentrum Coventry (Spezial-Bilderdienst-M.)

Das Fanal von Coventry

Eines der größten englischen Rüstungszentren, das kurz vor dem Krieg aus dem Boden gestampft und während des Krieges zum Mittelpunkt der englischen Luftwaffenrüstung und Luftwaffen-Ersatzindustrie gemacht wurde, ist durch einen Großangriff der deutschen Luftwaffe vernichtet worden. Coventry hat aufgehört zu existieren.

England hat in Coventry einen der Schläge erhalten, die es selber provozierte. Coventry liegt in Mittelengland, in den sogenannten Midlands, dem Hauptindustriengebiet Englands und des Empires überhaupt. Durch die Vernichtung Coventrys ist daher nicht nur ein bestimmtes, abgegrenztes Rüstungszentrum außer Betrieb gesetzt, sondern die gesamte englische Rüstungswirtschaft in erster Linie geschwächt worden. Massierte Angriffe, wie sie die deutsche Luftwaffe in rollendem Einsatz gegen Coventry gerichtet hat, können morgen über die ganzen Midlands niedergehen. Die Riesenstädte, die sich hier befinden und die Hauptwohnbevölkerung von Großbritannien umfassen, bilden gleichzeitig auch das Herz der englischen Wehrindustrie aller Sektoren. England muß sich darüber klar sein, daß die deutschen Luftgeschwader umstände sind, diese empfindlichsten Stellen der englischen Verteidigung eines Tages ebenso vernichtend zu treffen, wie letzten Coventry. England weiß jetzt auch, daß es einem solchen massierten Angriff der deutschen Luftwaffe nicht in dem Umfang Widerstand leisten kann, daß die angegriffenen Ziele vor einer Zerstörung gerettet werden könnten. Geseht den Fall, England würde auf Grund der Lehren von Coventry versuchen, seine Rüstungszentren noch mehr nördlich nach Schottland zu verlagern — was im übrigen viele Monate in Anspruch nähme — so bleibt doch die Tatsache bestehen, daß auch die schottische Industrie genau so gut von der deutschen Luftwaffe erreicht werden kann, wie die der Midlands. Außerdem würde es sich bei einer solchen Verlagerung nicht nur um den bloßen Wiederaufbau der industriellen Anlagen und Maschinen handeln. Weit wichtiger wäre die Veranschaffung der notwendigen Rohstoffe. Diese Frage ist für England vielleicht noch schwerer zu lösen, als das eigentliche Fabrikationsproblem. Coventry arbeitete schon wochenlang mit den riesigen Metallreserven, die in der Vergangenheit in den Lagerhäusern aufgeschichtet waren. Diese Vorräte sind größtenteils vernichtet oder unbrauchbar gemacht. Die in Schottland vorhandenen Rohstofflager reichen wohl aus, um die dortige Industrie für einen gewissen Zeitraum zu versorgen, sind aber außerstande, zusätzliche Industriezweige der Midlands in Betrieb zu halten. Da die schottische Kriegsindustrie ganz auf Ueberzeugung

führten angewiesen ist und schon zu gewissen Stilllegungen infolge der verstärkten Seekriegführung gezwungen war, wird die Gesamtlage der englischen Rüstungsindustrie im mer verwickelter. Die Verluste an Materialzufuhren durch die reichentworfene Verrentung großer Handelsschiffe und ganzer Seelotspatente sind so außerordentlich, daß selbst die um Ausland nie verlegene englische Regierung jetzt Strohfeuer von sich gibt, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übriglassen. Der erste Lord der britischen Admiralität, Alexander, erklärte trübstimmig: „Wir können nicht mehr zurück, der aufgezogene Streit ist buchstäblich ein Kampf auf Leben und Tod.“ Herr Garvin mußtezugeben, daß „jetzt mehr auf dem Spiele stünde als jemals zur Zeit Napoleons und Nelsons“. Und der englische Ernährungsminister forderte das Volk unverblümt auf, den Leibern gefälligst enger zu schnallen. Mit solchen Redewendungen will das offizielle England die breite Öffentlichkeit auf die bevorstehende Katastrophe aufmerksam machen, die so oder so eintreten muß.

Immer wieder hat England auch in den letzten Wochen noch geglaubt, den starken Mann spielen zu können, obgleich es an allen Fronten, sei es in Fernost, im vorderen Orient oder im Mittelmeer oder an der Kanalhälfte, ein tägliches Fiasko seiner Wehrmittel erlebte. Es erhielt die russische Ohrfeige mit dem Besuch des Volkskommissars Molotow in Berlin, es erfuhr einen militärischen Reinfall mit dem „Großangriff“ auf Berlin, der zum Massenabschluß britischer Bomber führte, und es mußte den Untergang von Coventry, dem Stolz seiner Rüstungsindustrie, hinnehmen, ohne in der Lage zu sein, den Angriff irgendwie zu verhindern. Coventry ist wahrhaftig ein Fanal für die britische Kriegführung, es beweist den Engländern, daß ihre Insel dem deutschen Zugriff völlig unterliegt und daß England nur auf die Stunde zu warten hat, in der Deutschland dem britischen Plutonkratenstaat den Todesstoß versetzt.

Starker Eindruck in den USA.

New York, 16. November. Die Bucht der deutschen Angriffe auf Coventry hat auf die amerikanische Bevölkerung außerordentlich starken Eindruck gemacht.
Die Zeitungen unterstreichen, daß die deutschen Flugzeuge tief heruntergegangen seien und sich genau die Rüstungsbetriebe als Ziele ausgesucht hätten. Das Ergebnis sei, daß die Angreifer das für England so wichtige Flugzeugindustrienzentrum Coventry in einen Trümmerhaufen verwandelt hätten. Die militärischen Auswirkungen seien ernst für England. Denn diese riesigen Zerstörungen bedeuteten, so betonen die amerikanischen Berichterstatter, daß andere große Industriezentren und Häfen Englands bei günstigen Wetterbedingungen dem gleichen Schicksal ausgesetzt seien.

Daladier, Gamelin und Blum verhaftet

Genf, 18. November. Wie aus Wien berichtet wird, teilte das französische Justizministerium mit, daß gegen Daladier, Gamelin und Blum unter dem 14. November Haftbefehle erlassen worden sind. Sie wurden unverzüglich vom Schloß Chazeiron in das Gefängnis von Bourrasol gebracht, wo sich bereits der frühere Luftfahrtminister Guy la Chambre befindet.

Kein Geschäft für USA!

Wer die nebenstehende kleine Skizze betrachtet, in der wir einigen Zahlen aus der Aufstellung der nordamerikanischen Union aus Weltkriegsgütern zusammengestellt haben — als lehrreiches Beispiel — dem fällt als erstes auf, daß der Etat der Rüstungsausgaben seinen höchsten Stand in dem Jahr nach dem Kriege erreichte. Die ersten Jahre des Weltkrieges hatten die amerikanische Aufrüstung ziemlich unberührt gelassen, dann kam nach dem Eintritt der USA in den Krieg der plötzliche Anstieg, ein sprunghafter Anstieg, man würde das überdimensionale Geschäft und bekam — die überdimensionale Flotte.
Die amerikanische Wirtschaft ging damals völlig problemlos an das Geschäft heran. Sie überließ die Engpässe, denen ihre Arbeit unterlag, und die Folge waren Steigerungen von Preisen und Löhnen. Als sich alles einzuspüren begann, war der Krieg zu Ende; eine außer-



Zeichnung: B.S.D.

ardentliche Depression setzte ein — die Aufrüstung war zu einem Risikoobjekt geworden.

Oberrheinische Kulturtage in Straßburg

Feierliche Eröffnung der Buchausstellung — Hermann Burte über „Volk und Sprache am Oberrhein“ — Aufführung der „Meisterfänger“

Straßburg, 16. November. In der Veranstaltungsfolge der Oberrheinischen Kulturtage in Straßburg fand am Sonnabendmorgen im Festsaal des historischen Koban-Schlusses beim Straßburger Münster mit einer Feierstunde die Eröffnung der Buchausstellung statt.

Den Höhepunkt der Oberrheinischen Kulturtage bildete am Sonnabend die Festaufführung der „Meisterfänger“, gegeben von der Oper des Badischen Staatstheaters unter Stabführung Hermann Abendroths und unter Hinzuziehung erster deutscher Sänger und Sänginnen für die führenden Partien.

„Geschosse und Munition“ erbrachten über 15 Millionen RM.

Ergebnis der 3. Reichsstraßenfahrsammlung — Großdeutschland opferte freudig

Als im Winter 1933/34 das deutsche Volk zum ersten Winterhilfsaufruf aufgerufen wurde, da fand dieses Werk in vielen Ländern unseres Kontinents ein spirituelles Echo.

Niemand spottet mehr über das W.H.M. Es hat sogar bei Franzosen, Belgiern, Holländern, Schweizern und anderen Völkern Nachahmer gefunden, die sich ausschließlich an das deutsche Vorbild halten.

Der ursprüngliche Zweck des W.H.M. ist infolge der Energie und Tüchtigkeit unserer Staatsführung schon seit mehreren Jahren erfüllt worden. Die gewaltigen Ueberflüsse aus den Winterhilfsmärkten werden heute für die Geburtenhaltung der Nation, vor allem der Wälder und Kinder, angewendet.

Das deutsche Volk opfert freudig im W.H.M. Monat für Monat, und das Wunderbare daran ist, daß die Leistungen vergangener Jahre durch den Opfereifer der Gegenwart immer wieder übertroffen werden.

So ist auch die 3. Reichsstraßenfahrsammlung im 2. Kriegs-W.H.M. ein totaler Sieg der Heimat. Die Abzeichen „Geschosse und Munition“, die am 2. und 3. November von den Formationen der Partei angefohlen wurden, erbrachten als vorläufiges Ergebnis 15 553 739,95 RM.

Pole versteckt Waffen und Munition

Vom Sondergericht Wismannstadt zum Tode verurteilt.

Wismannstadt, 17. November. Der Pole Wojciech Wyszodi aus Dlesnil hatte im September 1939 auf seinem Hof in einer Grube ein Gewehr und einige Riffen Infanteriemunition gefunden und nicht abgeliefert, sondern von einem Bekannten in das andere getragen, weil ihm die Verstecke immer noch nicht sicher genug erschienen.

Einen Verschleppzug überfallen

Kallisch, 17. November. Nach Obragrand, Kreis Jaroschin wurden in den Sechsbertagen des vergangenen Jahres fünf deutsche Landwirte verschleppt, wo ein Internierungszug aufgestellt werden sollte.

Ein großer Golddiebstahl in Casablanca aufgedeckt

Tanger, 17. November. Die Polizei von Casablanca (französisch-Marokko) hat einen großen Golddiebstahl aufgedeckt, dessen Opfer der französische Staat bzw. die Bank von Frankreich ist.

Nach der Ankunft in Casablanca wurde durch Revision der Ladung festgestellt, daß ein Beutel mit 10 000 geprägten Goldstücken von 10 und 20 Franken im Werte von mehreren Millionen fehlte.

In Casablanca sei dann jeder für sich von Bord gegangen, um die Goldstücke einzuzuscheln. Dies sei nicht nur in Casablanca, sondern auch im ganzen übrigen Marokko, in Ägypten und sogar in Frankreich geschehen.

Der heutige Wehrmachtbericht

Weitere erfolgreiche Luftangriffe auf London u. Süd- u. Mittelengland

Ein Handelsschiff und ein Minenleger versenkt — Ein Geleitzug von Fernkampfbatterien zerprengt — Wieder mehrdeutsche Friedhöfe und Wohnviertel das Ziel britischer Bombenangriffe — 501 Luftflieger eines Jagdgeschwaders unter Führung Majors Malhorn

Berlin, 18. November. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Luftwaffe griff in der Nacht vom 16. zum 17. November und am 17. November London und kriegswichtige Ziele im Süden der britischen Insel sowie Stützpunkte in Mittelengland erfolgreich an.

Im Seegebiet vor der englischen Ostküste gelang es, ein Handelsschiff und einen Minenleger zu versenken, ein anderes Handelsschiff schwer zu treffen.

Fernkampfbatterien des Heeres und der Kriegsmarine nahmen einen feindlichen Geleitzug unter Feuer, der im Schutz der Dunkelheit dicht unter der englischen Küste den Kanal zu passieren versuchte.

In der Nacht zum 18. November warfen britische Flugzeuge in Westdeutschland und an mehreren Stellen Bomben. In einem Eisenwert und in einer Ziegelei entstanden Brände, sie konnten durch den tatkräftigen Einsatz der Fernfeuerwerke sofort gelöscht werden.

In den Luftkämpfen über dem Kanal wurden gestern drei britische Flugzeuge abgeschossen, 7 deutsche Flugzeuge werden vermisst.

Ein Jagdgeschwader unter Führung des Majors Malhorn errang am 15. November seinen 501. Luftsieg.

Neues aus aller Welt

Der Mörder von Sorau in Berlin gefasst. Der 25 Jahre alte Karl-Heinz Langenick, der am 7. d. M. in Sorau wegen Totschlags unter strafverschärfenden Voraussetzungen zum Tode verurteilt worden und einige Tage darauf aus der Strafanstalt in Sorau ausgebrochen war, konnte jetzt von der Berliner Kriminalpolizei festgenommen werden.

Die höchste Treppe besigt China. China besitzt in der berühmten „großen Mauer“ nicht nur das größte Bauwerk dieser Art, sondern es verfügt auch über die höchste Treppe der Welt.

Wieder zwei leichtere Erdstöße in Rumänien. Zwei leichtere Erdstöße, die Sonntag vormittag auch in Bukarest schwach verspürt wurden, haben in dem Hauptbebengebiet um Focsani Häuser, die durch das große Erdbeben bereits beschädigt waren, zum Einsturz gebracht.

Die höchste Treppe besigt China. China besitzt in der berühmten „großen Mauer“ nicht nur das größte Bauwerk dieser Art, sondern es verfügt auch über die höchste Treppe der Welt.

Wieder zwei leichtere Erdstöße in Rumänien. Zwei leichtere Erdstöße, die Sonntag vormittag auch in Bukarest schwach verspürt wurden, haben in dem Hauptbebengebiet um Focsani Häuser, die durch das große Erdbeben bereits beschädigt waren, zum Einsturz gebracht.

Die höchste Treppe besigt China. China besitzt in der berühmten „großen Mauer“ nicht nur das größte Bauwerk dieser Art, sondern es verfügt auch über die höchste Treppe der Welt.

Wieder zwei leichtere Erdstöße in Rumänien. Zwei leichtere Erdstöße, die Sonntag vormittag auch in Bukarest schwach verspürt wurden, haben in dem Hauptbebengebiet um Focsani Häuser, die durch das große Erdbeben bereits beschädigt waren, zum Einsturz gebracht.

Ein Herz, glühend von heißer Leidenschaft, ein Hirn, kalt und klar die Machtverhältnisse besonnen erwägend — das ist die Stimmung der Seele, die dem Patrioten geizig in einer Nation, die um ihr Dasein ringt. Heinrich v. Treitschke.

Und immer siegt das Herz

Roman von Else Jung-Lindemann

(3. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Na gut! dachte Eisenlohr, dann trinke ich eben mein Gläschen alleine. Daß der junge Mann aus Samarra ihn verfehlt hatte, nahm er ihm nicht weiter übel.

Als er wieder einmal nach Heydens Ausblick hielt, sah er ihn mit Vivian tanzen. Der Junge tanzte vorzüglich, aber Eisenlohr neidete ihm diese Kunst nicht.

Warum sah er noch hier? Warum lag er nicht schon in seinem Hotelbett oder im Schlafwagen nach München? Wenn Heyden sich nicht bald um ihn kümmerte, würde er zahlen und sich drücken.

Da fühlte er eine Hand auf seiner Schulter. Heyden stand neben ihm, ein wenig erlötzt und aufgeregt.

„Sie ist noch genau so wunderbar wie vor sechs Jahren, Doktor! Kommen Sie mit, Sie müssen sie kennenlernen! Auch Vivian wünscht Sie zu sehen“, sagte er eifrig.

„Was das sein? Ich wollte eigentlich gehen.“

„Na so was!“ Heyden füllte ein Glas, das auf dem Tisch stand und sah es in einem Zug hinunter. Er schüttelte den Kopf über Eisenlohr.

Die Begegnung mit Vivian sollten wurde für Eisenlohr ein Erlebnis. Schon nach den ersten Worten, die sie wechselten, war er in ihrem Bann. Das war keine Unterhaltung mehr, die auf der Oberfläche blieb.

Die Begegnung mit Vivian sollten wurde für Eisenlohr ein Erlebnis. Schon nach den ersten Worten, die sie wechselten, war er in ihrem Bann. Das war keine Unterhaltung mehr, die auf der Oberfläche blieb.

Die Begegnung mit Vivian sollten wurde für Eisenlohr ein Erlebnis. Schon nach den ersten Worten, die sie wechselten, war er in ihrem Bann. Das war keine Unterhaltung mehr, die auf der Oberfläche blieb.

Die Begegnung mit Vivian sollten wurde für Eisenlohr ein Erlebnis. Schon nach den ersten Worten, die sie wechselten, war er in ihrem Bann. Das war keine Unterhaltung mehr, die auf der Oberfläche blieb.

Die Begegnung mit Vivian sollten wurde für Eisenlohr ein Erlebnis. Schon nach den ersten Worten, die sie wechselten, war er in ihrem Bann. Das war keine Unterhaltung mehr, die auf der Oberfläche blieb.

Die Begegnung mit Vivian sollten wurde für Eisenlohr ein Erlebnis. Schon nach den ersten Worten, die sie wechselten, war er in ihrem Bann. Das war keine Unterhaltung mehr, die auf der Oberfläche blieb.

terhaltung ziehen. Herr Solten, Vivians Gatte, war nicht anwesend.

„Nimmer wieder glitt sein Blick zur Tanzfläche, und er war glücklich, als Vivian ihn mit einem leichten Neigen des Kopfes lächelnd grüßte, als sie an ihm vorbeizog.“

„Sagte er nicht jahrelang wie ein Einsiedler gelebt? War er nicht schwerfällig und langweilig geworden, weil er nichts anderes mehr gekannt hatte als seine Arbeit?“

„Heute fühlte er sich so leicht, so götterfelig beschwingt, daß er über sich selbst erstaunte. Er überdachte mit Vivian, küßte ihr die Hand und bedauerte nur, daß er sie nicht zum Tanz bitten konnte.“

Der große, runde Raum, die tanzenden Paare, die eleganten Menschen an den Tischen lagen wie hinter blauen Nebeln. Sein Körper war gelöst, seine Nerven vibrierten im Rhythmus der Musik, und ihre zärtlichen Melodien lockten ihn vollends aus seiner sonst so feinen Zurückhaltung.

„Sagte er nicht jahrelang wie ein Einsiedler gelebt? War er nicht schwerfällig und langweilig geworden, weil er nichts anderes mehr gekannt hatte als seine Arbeit?“

„Heute fühlte er sich so leicht, so götterfelig beschwingt, daß er über sich selbst erstaunte. Er überdachte mit Vivian, küßte ihr die Hand und bedauerte nur, daß er sie nicht zum Tanz bitten konnte.“

„Sagte er nicht jahrelang wie ein Einsiedler gelebt? War er nicht schwerfällig und langweilig geworden, weil er nichts anderes mehr gekannt hatte als seine Arbeit?“

„Heute fühlte er sich so leicht, so götterfelig beschwingt, daß er über sich selbst erstaunte. Er überdachte mit Vivian, küßte ihr die Hand und bedauerte nur, daß er sie nicht zum Tanz bitten konnte.“

„Sagte er nicht jahrelang wie ein Einsiedler gelebt? War er nicht schwerfällig und langweilig geworden, weil er nichts anderes mehr gekannt hatte als seine Arbeit?“

„Heute fühlte er sich so leicht, so götterfelig beschwingt, daß er über sich selbst erstaunte. Er überdachte mit Vivian, küßte ihr die Hand und bedauerte nur, daß er sie nicht zum Tanz bitten konnte.“

„Sagte er nicht jahrelang wie ein Einsiedler gelebt? War er nicht schwerfällig und langweilig geworden, weil er nichts anderes mehr gekannt hatte als seine Arbeit?“

„Heute fühlte er sich so leicht, so götterfelig beschwingt, daß er über sich selbst erstaunte. Er überdachte mit Vivian, küßte ihr die Hand und bedauerte nur, daß er sie nicht zum Tanz bitten konnte.“

„Sagte er nicht jahrelang wie ein Einsiedler gelebt? War er nicht schwerfällig und langweilig geworden, weil er nichts anderes mehr gekannt hatte als seine Arbeit?“

„Heute fühlte er sich so leicht, so götterfelig beschwingt, daß er über sich selbst erstaunte. Er überdachte mit Vivian, küßte ihr die Hand und bedauerte nur, daß er sie nicht zum Tanz bitten konnte.“

„Sagte er nicht jahrelang wie ein Einsiedler gelebt? War er nicht schwerfällig und langweilig geworden, weil er nichts anderes mehr gekannt hatte als seine Arbeit?“

„Heute fühlte er sich so leicht, so götterfelig beschwingt, daß er über sich selbst erstaunte. Er überdachte mit Vivian, küßte ihr die Hand und bedauerte nur, daß er sie nicht zum Tanz bitten konnte.“

„Sagte er nicht jahrelang wie ein Einsiedler gelebt? War er nicht schwerfällig und langweilig geworden, weil er nichts anderes mehr gekannt hatte als seine Arbeit?“

„Heute fühlte er sich so leicht, so götterfelig beschwingt, daß er über sich selbst erstaunte. Er überdachte mit Vivian, küßte ihr die Hand und bedauerte nur, daß er sie nicht zum Tanz bitten konnte.“

Marlene war enttäuscht. Hatte Eisenlohr ihr nicht versprochen, sie noch einmal vor seiner Abreise zu besuchen? Wenn er nicht selbst hatte kommen können, warum hatte er sie dann nicht angerufen? Er wußte doch, wo sie arbeitete.

Als vier Tage vergangen waren, ohne daß Eisenlohr von sich hören ließ, wußte sie, daß er abgereist war.

Sie empfand Trauer. Dann war es wohl ein Verstum geblieben, anzunehmen, daß das Schicksal sie beide nicht ohne Grund zusammengeführt hatte?

Manchmal konnte Marlene ganz und gar versinken in die Erinnerung an jene Stunden, die sie mit Eisenlohr in dem kleinen, verstreuten Dorf verbracht hatte. Dann sah sie wieder sein langes, ernstes Gesicht. Hörte ihn sprechen. Fühlte die Sorgsamkeit seiner kühlen Hände, die den verletzten Knöchel betreten.

Es hatte Augenblicke gegeben, da sie ihm so nahe und vertraut gewesen war, daß sie zu ihm hätte sagen mögen: Du... ich kenne dich ja... schon lange. Warst du nicht einmal... vor Zeiten... mein Bruder oder mein Freund?

Darum hatte sie geglaubt, daß er noch einmal kommen würde.

Etwas sehr Schönes, Stilles und Kraftverwendendes war von ihm ausgegangen. Es hatte ihrer Verlassenheit wohlgetan. Auch das Warten auf ihn war schön gewesen. Sie hatte doch immer, von einem Tag zum anderen, sich auf ihn freuen dürfen.

Wäre er gekommen, und wäre er dann wieder gegangen... vielleicht für immer... so hätte sie doch mit einem ganz anderen Gefühl an ihn denken können. Es wäre ein Abschied gewesen, würdig zweier Menschen, die sich während kurzer Stunden mehr von ihrem Innersten und Besten offenbart hatten, als manche, die Jahre miteinander lebten.

Darum war Marlene traurig. Sie hatte nun nichts mehr, worauf sie warten und sich freuen konnte. Nur die Arbeit war da, in die sie sich schwerer hineinband, als sie gedacht hatte. Cordes verlangte viel. Die Dienststunden, büßlich begonnen und nicht immer büßlich beendet, erforderten eine Reuevorbereitung, der sich ihr Körper und Geist noch nicht gewöhnen wollten.

Marlene hatte eine lange und schwere Woge ihrer todkranken Schwester hinter sich. Die seltsamen Erschütterungen dieser Zeit, der zermürbende Kampf gegen das unaufhaltsame Hinsinken und der endliche Verlust eines geliebten Menschen, waren noch nicht verwunden. Niemand war da, bei dem sie sich hätte ausruhen können, sich für einige Wochen hätte fallen lassen dürfen, um wieder Kraft zu sammeln.

Ihre Ersparnisse hatte sie für die Schwester geopfert. Nun stand das Leben mit zwingenden Notwendigkeiten vor ihr. Es fühlte sie nicht an mit welchen, zärtlichen Händen. Es dachte sie und hielt sie vorwärts: Arbeit, damit du nicht verhungerst!

Wie dankbar war sie ihrem früheren Chef gewesen, daß er sie an Cordes empfahl. Wenn nur erst dieser Monat vorüber wäre! Oder... wenn es erst Frühling würde.

Marlene glaubte, daß dann alles leichter werden würde.

(Fortsetzung folgt)

Das heutige Blatt umfaßt 8 Seiten.

Hauptredakteur: Verlagsdirektor Max Biederer. Schriftleiter: Alfred Wödel; verantwortlich für den Textteil, mit Ausnahme des Sportteils: Max Biederer; für den Sportteil und den Witzenteil: Alfred Wödel; für die Angelegenheiten: Helmut Wödel; Druck und Verlag von Friedrich Wödel, sämtlich in Düsseldorf.

Verantwortung: Walter Schür (zur Zeit bei der Wehrmacht); Schriftleiter: Hans Paul, Dreden 24. — Zur Zeit gilt Blatt Nr. 2.

Die Heimatzeitung

Aus Bischofswerda und Umgegend

Bischofswerda, 18. November.

Ihre Lieblingslieder

Zum „Tag der Deutschen Hausmusik“ am 19. November

Wer, vor allem welcher Deutsche, hat nicht sein Lieblingslied? Es wird nicht immer ein Kunstlied sein; oft ist es nur ein einfaches Lied, im Vaterhaus oder später irgendwo gesungen, dem aber erst das Leben seine schönste Watina, nämlich das Gold, mit dem die Jahre die Erinnerungen aus Kindheit und Jugend überstrahlen, angefügt hat. Und leuchtet da nicht auch mancher einflussige Alttag Deutscher Hausmusik im Gedächtnis auf?

Von Bischofswerda wird erzählt, daß er Tränen der Rührung vergossen habe, als er zum erstenmal das Lied hörte, das seitdem sein ganzes Leben hindurch sein Lieblingslied geblieben ist. Das war absolut kein Lied mit Donnerhall, Schwertgeklirr und Bogengerall, sondern eine sanfte, schlichte Melodie, freilich doch ein Vaterlandslied: „Wie könnt' ich dein vergessen, ich weiß, was du mir bist.“ Es stammte von einem Schullehrersohn aus einem kleinen Dorfe zwischen Dresden und Meissen, von dem heute so ziemlich vergessen, seinerzeit aber hochgeschätzten Musiker Karl Friedrich Adam. Als man Bismarcks 80. Geburtstag feierte, wurde es noch fast überall gesungen.

Begreiflich ist es, wenn der besonderen Liebe zu einem Liede Persönliches zugrunde liegt, und wir verüben es Goethes Mutter gewis nicht, daß sie die Vertonungen seiner Gedichte am liebsten ins Herz geschlossen hatte. „Western“, schrieb sie an Goethe, „warst du die Ursache eines sehr vergnügten Tages, die Elise Bethmann gab verschiedenen großen Musik-Künstlern ein Dine. Nach Tisch sah sie sich eine ans Forte piano und singt mit der herrlichsten Stimme: lebst du das Land, wo die Eichen blühen? das war etwas außerordentliches — der Ausdruck da hin dabin hat bei mir ein Gefühl zurückgelassen — das unbeschreiblich ist.“ Und ein andermal: „Auch die Romanzen, die Reichart zum Glück vor mich in den Clavier schlüßel gelegt hat, machten mir große Freude besonders was hör ich draußen vor dem Thor — was auf der Brücke schallen? die wird den ganzen Tag gesungen.“ Rührend-beiher war es sicher anzusehen, wenn die musikalische Frau Mat. die Dichtungen ihres großen Sohnes selber vorsang, mit Worliebe das Lied aus Faust: „Es war einmal ein König.“ Da mühten sämtliche Zuhörer die Wiederholung der zwei letzten Zeilen jeder Strophe mittingen, und zum Schluß legte sie dann die Hand auf die Brust und sagte stolz: „Den hab' ich geboren!“

Erst in ihrem Alter lernte sie noch ein Lied kennen, das von da an immer wieder von ihr gesungen wurde: das 1793 von Ulmer gedichtete, von Hägel komponierte, sofort zum Volkslied gewordene „Freut euch des Lebens, weil noch das Bäumchen glüht!“

Religions ist es zu betrachten, welches ihrer Lieder den Komponisten selbst am liebsten wurde. So nannte Richard Strauß durch die Dämmerung (Otto Julius Bierbaum). Strauß hatte es in ganz kurzer Zeit niedergeschrieben, während er gerade einmal auf seine Frau wartete, um mit ihr an einem wunderschönen Sommerabend spazieren zu gehen.

Erasmus Schumacher geheimnisvoll, wenn man ihn nach dem liebsten seiner Lieder fragte, denn das ihm am besten gelungen scheinende Lied hat er, ohne seinen Namen zu verraten, in die von ihm gesammelten und mit Klavierbegleitung versehenen allen „Deutschen Volkslieder“ hineingeschmuggelt. Es ist das mit einer so echt altdeutsch-volkstümlich klingenden Melodie verknüpfte Passionsgedicht „In stiller Nacht“, von dem jeder Uneingeweihte fest überzeugt ist, es müsse wirklich aus der Zeit Friedrich v. Speers (1591 bis 1635) Trup-Nachtigall, oder geistig poetisches Lustwäldlein, dem das Gedicht entnommen ist, herrühren.

So sehr sich Brahms auch daran freute, er machte es damit doch nicht wie Joseph Haydn mit seinem „Gott erhalte“, unserm Deutschland, Deutschland über alles“. Haydn war sein eigenes Lied, weil es ihm ja natürlich nur „der liebe Gott“ eingegeben haben konnte, so heilig, daß er es allmorgendlich, nachdem er sich hierfür schon angezogen hatte, auf dem Klavier spielte und sich vorlas. Es blieb bis zu seinem Tode sein Morgengebet. Im Herzen aller Deutschen ist es heute zu einem ständlichen Gebet geworden.

Frühgemüthe unterliegt, worauf zur Vermeidung vielfach vorhandener irrtümlicher Auffassung ausdrücklich hingewiesen sei, in unserer Stadt keinerlei Beschränkung im Verkauf. Die Eintragung in Kundenlisten ist nicht vorgeschrieben. Frühgemüthe kann, soweit Bestände vorhanden sind, frei abgegeben werden.

Die neueste Wochenschau. Nicht jede Wochenschau kann so hochpolitisch sein wie die letztvergangene der drei Führerbegegnungen. Aber auch der neueste Bildbericht aus dem Zeitgeschehen, der seit Sonnabend in den Kammerlichtspielen ge-

zeigt wird, fesselt wieder in hohem Maße. Hier hat die deutsche Luftwaffe mit einer Vielzahl von Bildern den Vorrang. Reichsmarschall Göring weist bei seinen heldischen Jagdgeschwadern an der Kanalküste. Major Bild meldet ihm das Richtig-Geschwader. An anderer Stelle weist der Reichsmarschall zur Befestigung des Führer-Geschwaders Dorf Wessel. Wir sind Zeugen der Ehrung Hauptmann Boeldes zu seinem 24. Todes-tag und erleben immer neue Kampfflüge gegen England. Auch bei der Heimkehr siegreicher U-Boote und bei einem Bomben-angriff Japans auf die Burma-Strasse hat sich die Wochenschau eingebildet. Sie zeigt weiter eine eindrucksvolle Übung unserer Nachrichtentruppen im besetzten französischen Gebiet und viele andere Bilder aus diesem Land, läßt uns den Tag der Freiheit im neugewonnenen deutschen Osten miterleben, den Besuch von Stabschef der SA Lupe im Gau Danzig-Westpreußen und die Feierstunden in Kralau. Weitere Bilder geben Aufschluß vom reichen Erntesegen in Deutschland, vom Bau der Autobahnen und von der vorbildlichen Betreuung der Gemeindefestlager durch die DAF.

Voller Einsatz im Winter in der Holz- und Waldwirtschaft. Der Reichsforstmeister hat den Arbeitseinsatz zum Holzeinsatz 1940/41 in einem Erlaß behandelt. Danach wird der kommende Winter wieder den vollen Einsatz der in der Heimat verbliebenen Beamten- und Waldarbeiterkraft erfordern. Fortdauernde Beobachtungen des Fortganges des Holzeinsatzes sind notwendig. Die Arbeitseinsatzreferenten sollen tatkräftig eingreifen, sobald die Arbeiten aus irgendwelchen Gründen ins Stocken kommen. Nachdem der größere Waldbesitz aller Art nun schon seit Jahren die Holzumlagen regelmäßig aufgebracht hat, ist es notwendig, auch bei dem mittleren und kleineren Besitz dort noch vorhandene Durchforstungsstände gerade an Umlageorten wie Grubenholz zu erfassen. Die Erfüllung darf nicht am Arbeitseinsatz scheitern. Die ganzjährige Beschäftigung der ständigen Waldarbeitergehilfen und Lehrlinge muß unter allen Umständen gesichert sein, die Beschäftigung der Frauen verstärkt werden. Die Betreuung der Waldarbeiter wird den Forstbeamten zur besonderen Pflicht gemacht.

Schirgiswalde, 18. November. Arbeitsdienst und Bienenzucht. In drei sächsischen Arbeitsdienstlagern wurden bisher Versuchsanstalten für die Bienenzucht eingerichtet, und zwar in Auenau, Rabenburg und Schirgiswalde. Im letztgenannten Lager übernahm der Vorsitzende der Ortsfachgruppe Imker, Lehrer Janz, Schirgiswalde, die Einrichtung und Leitung der Lehrgänge zur Einführung in die Bienenzucht. — Die Seuchenumlage für unorganisierte Imker wurde vom Staate auf 1 Reichsmark festgesetzt.

Stalben, 18. November. Beförderung und Veretzung. Der bisherige Vorstand des Amtsgerichts Reustadt in Sachsen, Amtsgerichtsrat Schilbach, ist zum Oberamtsrichter beim Amtsgericht Chemnitz ernannt worden. Oberamtsrichter Schilbach wurde am 1. August 1930 von Schwarzenberg nach hier versetzt. Gegenwärtig ist er Hauptmann bei der Wehrmacht.

Wann wird verdunkelt?

Beginn am Montag mit Sonnenuntergang um 17,03 Uhr Ende am Dienstag mit Sonnenaufgang um 8,28 Uhr

Verstärkung des Schweinebestandes infolge reicher Kartoffelernte

Appell an die Bauern, Ferkel aufzustellen!

Nach der im September durchgeführten Schweinezählung hält sich die Entwicklung der Schweinehaltung im Rahmen der ernährungswirtschaftlichen Erfordernisse.

Es gilt jetzt, den derzeitigen Umfang des Schweinebestandes zu erhalten und fortzuentwickeln. Die Möglichkeit dazu gibt das günstige Ergebnis der diesjährigen Kartoffelernte, die für Großdeutschland ohne die neuen Ostgebiete auf 58,9 Millionen Tonnen und mit den neuen Ostgauen Danzig-Westpreußen und Wartheland auf rund 70,1 Millionen Tonnen errechnet wird. Ein Teil dieser Ernte wird zweifelslos für Speiseferkelzwecke abgezogen werden, doch wird diese Menge selbst unter Berücksichtigung der im Kriege gesteigerten Anforderungen nur gut 1/4 der Gesamternte erreichen. Für die Versorgung der Kartoffelbearbeitungsbetriebe, deren Erzeugnisse für die Ernährungswirtschaft ebenfalls wichtig sind, wird außerdem eine bestimmte Menge beansprucht werden. Der weitaus größte Teil jedoch bleibt übrig für einen ernährungswirtschaftlich nicht weniger wichtigen Zweck, für die Verwertung im Futtertrug.

Ein Vergleich des Schweinebestandes mit der Kartoffelernte zeigt der Landwirtschaft, welche Möglichkeiten gegeben sind, die Ernährungswirtschaft auch auf diesem Teilgebiet im zweiten Kriegsjahr erfolgreich fortzusetzen. Die Pflicht der Bauern und Landwirte ist es, hieraus nun für ihre Betriebe die notwendigen Folgerungen zu ziehen und die im reichlichen Umfang vorhandenen Kartoffeln in verstärktem Maße der Schweinehaltung zuzuführen. Aus diesem Grunde sollte bereits jetzt in größerem Umfang mit dem Einküpfeln begonnen werden. Auf jeden Fall ist der Schweinebestand durch Aufstellung von Ferkeln, die reichlich vorhanden sind, zu ergänzen. Alle Vorstellungen über eine wei-

tergehende Wertverteilungsmöglichkeit der geernteten Kartoffeln als Speiseferkelfutter sind mit den tatsächlichen Verhältnissen nicht vereinbar.

Im Sinne der jetzt notwendigen Fortentwicklung des Schweinebestandes sind bereits für 1,5 Mill. Schweine Mastverträge zur Verteilung gelangt, denen in Kürze weitere Verträge für rund 900 000 Schweine folgen werden. Neben den im Rahmen der Mastverträge zur Verteilung gelangenden Futtermitteln wird gegenwärtig ferner eine gewisse Menge Futtermittelgetreide und Zuckerschmelze frei verteilt.

Eins darf natürlich durch die hier dargestellte Hilfeleistung, den Schweinebestand zwecks ausgeglichener Fleischversorgung zu erhalten und zu vermehren, nicht beeinträchtigt werden: Das Verfütterungsverbot von Brotgetreide.

Kreisbauerntage in Bautzen und Pirna am 23. November

Die diesjährigen Kreisbauerntage werden im Bereich der Landesbauernschaft Sachsen am kommenden Sonnabend ausläßlich der Rundfunkansprache des Reichsbauernführers R. Walther Darré abgehalten und mit einem Gemeinschaftsempfang dieser Rundfunkübertragung verbunden sein. Der Reichsbauernführer Darré, wird dabei zur Eröffnung der 2. Kriegserzeugungsschlacht sprechen und die Parole für diese Erzeugungsschlacht 1940/41 ausgeben. Am Gemeinschaftsempfang der Kreisbauernschaften nehmen alle haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter der Kreisbauernschaften teil, die für die Aufklärung des Landvolkes verantwortlich sind. Hauptredner sind dies Bezirks- und Ortsbauernführer, Wirtschafts- und Ortsobstberater, Ortsabteilungsleiterinnen, Bezirks- und Ortsjugendwart, Ortsjugendwartinnen, Ortsfachwarte für Gartenbau und alle sonstigen Mitarbeiter in der Erzeugungsschlacht. Außerdem werden in den Kreisbauerntagen Vertreter der NSDAP, des Staates und der Wehrmacht als Ehrengäste anwesend sein. Nach der Rede des Reichsbauernführers werden Fachmänner darüber sprechen, was in den einzelnen Kreis- und Bezirksbauernschaften örtlich am wichtigsten ist. Dadurch erhalten die haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter der Kreisbauernschaften Richtlinien für ihre Aufklärungsarbeit die sie in den nächsten Wochen in den einzelnen Bezirks- und Ortsbauernschaften zu leisten haben.

Für den Bereich der Kreisbauernschaft Bautzen ist der mit Gemeinschaftsempfang verbundene Kreisbauerntag, Eröffnungsgang für die 2. Kriegserzeugungsschlacht für kommenden Sonnabend 9,45 Uhr im Hotel „Krone“ in Bautzen anberaumt; für den Bereich der Kreisbauernschaft Pirna am gleichen Tag 9 Uhr in den „Tannensälen“ in Pirna.

Herbstvertreteritzung des Oberl. Heimatverbandes

Der Vertreteritzung, die am Sonnabend in Jittau stattfand, ging ein Lichtbildvortrag des Kreisbeauftragten vom Heimatwert Sachsen Bg. Dr. Böhm, voraus, der über heimische Baukultur und heimisches Brauchtum sprach. Die Lichtbilder zeigten in eindrucksvoller Form die Bauformen der jüngeren Vergangenheit und waren durchaus gelehrt, das Gewissen aller Heimatfreunde zu schärfen. Die Volkstumsgruppe des Jittauer Kreises zeigte die hier neu geschaffene Tracht, die manche Ähnlichkeit mit der des Löbauer Kreises zeigt, sich aber vor allem durch die zierliche „Röhre“ von ihr unterscheidet. Die Dorftracht ist aus „Schmiedelamt“ (Sammanchester) gearbeitet und zeigt hochgehobene Jacke, kurze Hose und ein buntes Halstuch. Die Volkstumsgruppe sang einige lausitzer Mundartlieder in festlicher Weise. Lichtbildvortrag und Auftreten der Volkstumsgruppe hatten den Zweck, die Heimatvereine in eine neue Arbeitsgemeinschaft mit dem Heimatwert Sachsen zu führen, da ja beide gemeinsam für die Heimat tätig sind, sich für die Erhaltung des Brauchtums einsetzen und sich nun auch bei der Verhütung neuer Bauformen und der Befestigung alter gemeinsam einsetzen wollen.

In seinen Begrüßungsworten entbot Kamerad Jänichen: „Bautzen ein besonderes Willkommen dem Kreisleiter Bg. Biebsch-Jittau, der als stellv. Verbandsführer erstmalig an einer Arbeititzung der Verbandsvereine teilnahm. Den angenommen wurde in den Verband der Ortsverein von Rammenau. Neuer komm. Vorsitzender des Heimatvereins Kirchau ist der dortige Ortsgruppenleiter Bg. Israel. Kamerad Köhler gab einen Überblick über die Tätigkeit des Verbandes und seiner Vereine im Sommerhalbjahr. Besonders hervorzuheben sei die erstmalige Beteiligung als Mitglieder des NS-Reichsbundes für Leibesübungen bei der ersten diesjährigen Reichsstraßenparade im September. Die Vereine haben bis zu einem Drittel der Sammler gestellt. In der Sitzungfrage haben die Vereine abzuwarten, bis die Richtlinien des Reichsverbandes erschienen sind.“

Folgende Verbandsveranstaltungen im Jahre 1941 wurden festgelegt. Die Vorweihnachtsfeier fallen diesmal aus. Die Winterwunderversammlung wird in fünf Gebietskreisen aufgeteilt. Die Mitglieder treffen sich in Oybin, in Spitzkunnersdorf, auf dem Kottmar, in Sobland und in Rammenau. Die Hauptversammlung des Verbandes wird im April in der Mitte des Verbandsgebietes abgehalten, wahrscheinlich in Reuscha-Spremberg. Die Sommerwunderversammlung wird wie im Vorjahr in Form von Gebietskreisen

4

Noch einer von ihren vielen Vorzügen

Nur das feine ovale Format, das auch für die teuren Zigaretten so charakteristisch ist, bringt die edle MOKRI-Mischung zur vollen Entfaltung.

Es macht die Zigarette so „mundgerecht“, daß alle Kenner sagen:

MOKRI - eine kleine Köstlichkeit



durchgeführt. Im Frühjahr erscheint eine Neuauflage des Wegeartenbuchs für die Oberlausitz. Jeder Verein melbet bis Ende Dezember an Oberwegemeister Jänicke, Bausen, ob Wegeänderungen oder Änderungen in der Kartierung vorzunehmen sind und wieviel Kartenblätter zu ermäßigtem Preise fest bestellt werden. Einzelheiten darüber sowie die Abgrenzung der Arbeitsgebiete der einzelnen Vereine erscheinen im Dezemberheft der „Oberlaus. Heimat“. Mit Benutzung wurde zur Kenntnis genommen, daß bei einer Neuauflage der Rechtsblätter der Oberlausitz der Verkauf des „Saar-Schlelien-Weges“ eingebracht wird. Es bedeutet dies eine Anerkennung der Verbandstätigkeit durch das Staatliche Amt für Landesaufnahme. Kreisleiter Wg. Wiesch, Bittau, sprach ausführlich zu den angeführten Fragen. Er erkannte voll und ganz den Idealismus der Verbandstätigkeit an, gab Winke für die Verbesserung der Verbandszeitschrift und warb für enge Zusammenarbeit mit dem Heimatwerk. Die Lichtbilder für den Vortrag über „Heimliche Baukultur“ können ausgeliehen werden. Eine rege Aussprache schloß sich an, in der verschiedene Vereinsvorsitzer über ihre Erfahrungen im Kampf gegen die Bauverordnungen berichteten. Bürgermeister H. Hollinger, Soltau, betonte vor allem, daß es vorrangigste Aufgabe sei, die alten Bauverordnungen zu erhalten, wenn notwendig mit staatlichen oder Gemeindegeldern, sonst hätte die Oberlausitz in Zukunft ihr so anheimelndes Bild verloren, das gerade die Sommerfrischler so sehr an ihr schätzen.

Weihnachts- u. Abschlußgratifikationen

Es ist ein schöner Brauch im Reich, daß in vielen Betrieben die Unternehmer den Gefolgschaftsmitgliedern zu Weihnachten eine besondere Vergütung überreichen, um damit treue und pflichterfüllte Mitarbeit anzuerkennen und zugleich eine Freude zu bereiten. In den letzten Jahren hat mit wachsender Verbundenheit von Betriebsführer und Gefolgschaft sowie mit steigenden Erträgen der Betriebe die Ausschüttung solcher Vergütungen erheblich zugenommen. In einer Anzahl von Fällen sind bereits durch Gewohnheit oder entsprechende vertragliche Verpflichtungen Rechtsansprüche oder entsprechende Sondervergütungen entstanden. Im vergangenen Jahre zeigte sich nun, daß der Weg, Weihnachtsgratifikationen ohne Rechtsanspruch als abzugfähige Betriebsausgaben im Sinne des Steuerrechts zu bezeichnen, zu erheblichen praktischen Schwierigkeiten führte. Infolgedessen erscheint es geboten, die Steuerung in der Ausschüttung von Weihnachtsgratifikationen weniger durch steuerpolitische Mittel als auf neuem politischen Wege zu versuchen. Bereits 1930 hatte der Reichsarbeitsminister die Weihnachtsgratifikationen den Vorschriften über den allgemeinen Lohnstopp unterworfen, um damit eine Befreiung der Beträge, die über das bei einer knappen Verbrauchsgüterbedeckung der deutschen Kriegswirtschaft hinausgehen, zu verhindern. Wie der Sachbearbeiter des Reichsarbeitsministeriums, Regierungsrat Dr. Knolle, im Reichsarbeitsblatt berichtet, hat aus den gleichen Gründen auch in diesem Jahre eine Bindung der Weihnachts- und Abschlußgratifikationen nach oben erfolgen müssen. Der Reichsarbeitsminister hat sich jedoch aus sozialpolitischer Veranlassung heraus andererseits nicht entschließen können, eine noch vielfach aus diesem Grund angelegte Senkung einzelner Gratifikationen anzuordnen. Er hat, wie aus seinen entsprechenden Erläuterungen an die Reichsarbeitgeber hervorgeht, auf sein Zwangsparagrafen der Beträge zur Ermäßigung gezwungen, die gleichfalls angeordnet war. Er hat schließlich bestimmt, daß 1940 in den Betrieben keine höheren Gratifikationen ausgeschüttet werden dürfen, als „für die gleiche Tätigkeit“ 1939 betriebsüblich war. Das bedeutet, daß, wenn z. B. jemand 1940 zum Vorkarbeiter befördert ist, er also nicht mehr die „gleiche Tätigkeit“ ausübt, nun ohne Verlust gegen den Stopp die vielleicht im Betrieb übliche Gratifikation des Vorkarbeiters gegeben werden kann. Der Vergleich mit der Tätigkeit muß aber tatsächlich und von Dauer sein. Bei gleicher Tätigkeit wird jedoch, selbst wenn diese gleiche Tätigkeit erhöhte Entlohnung in der Zwischenzeit erfahren hat, nur die gleiche Gratifikation von 1939 statthaft sein.

Eine beachtliche Ausnahme vom dem Gratifikationsstopp wurde allerdings insofern gemacht, als Weihnachtsgratifikationen, die sich unter bestimmten Grenzen halten, von dem Verbot der Erhöhung ausgenommen sind. Weihnachtsgratifikationen nämlich von weniger als einem Monatslohn oder einem Viertel-Monatslohn können bis zu diesen Grenzen heraufgehoben werden. Bis zu diesen Grenzen können Weihnachtsgratifikationen auch dort gegeben werden, wo bisher noch keine gegeben wurden, etwa im vergangenen Ostern. Ebenso, wie Erhöhungen grundsätzlich ausgeschlossen sind, hat der Reichsarbeitsminister auch bestimmt, daß grundsätzlich keine Senkung der Gratifikationen erfolgen soll. Das Verbot der Senkung erstreckt sich im wesentlichen auf die Weihnachtsgratifikationen, auf die ein Rechtsanspruch besteht. Sie konnten an sich bei einem entsprechenden Einverständnis zwischen Betriebsführer und Gefolgschaft getrennt werden. Aber selbst, wo eine solche Einigung erzielt werden sollte, ist nach dem Erlaß des Ministers die Kürzung nur möglich mit Zustimmung des Reichsarbeitgebers.

Für die Gratifikationen ohne Rechtsanspruch bringt der Reichsarbeitsminister seine Erwartung zum Ausdruck, daß auch sie in demselben Ausmaß ausgezahlt werden wie im vergangenen Jahr. Dabei ist es selbstverständlich, daß ein Gefolgschaftsmitglied, das etwa im vergangenen Jahre pflichtwidrig oder disziplinos handelte, nicht noch mit Geldgeschenken bedacht werden kann. Weiter ist eine Senkung oder Abschaffung der Weihnachtsgratifikation nach den Bestimmungen des Erlasses möglich, wenn der Betrieb in eine schwierige Lage gekommen ist. Die Arbeitgeber der Arbeit können daneben auch sonst Ausnahmen von der allgemeinen Regelung zulassen. Für den öffentlichen Dienst ist im vergangenen Jahre eine besondere Anordnung ergangen. Analog ist eine solche auch für dieses Jahr zu erwarten. Die Regelung

Hausmusik bei Schuberts

Zum Tag der deutschen Hausmusik am 19. November.
Von Hans Walter.

Man könnte kaum einen besseren Patron für den Tag der deutschen Hausmusik finden als den Meister des deutschen Liedes, Franz Schubert, der selbst in gutem Musizieren aufwuchs und bei den Quartetten beim Schulmeister Schubert, seinem Vater, schon als Knabe mitwirkte. Er selbst hat es in Briefen hin und wieder gesagt, was er diesen „frühen musikalischen Ererzitten“ verdankte, und wo er später zu einem guten musikalischen Kreis eingeladen wurde, dort fühlte er sich bald heimlich; in solchen Zusammenkünften sind viele seiner herrlichsten Lieder entstanden, denn er liebte sich so gerne „von musikkundigen Menschen anfeuern“.

Aus zeitgenössischen Berichten und Briefen wissen wir, daß der kleine Franz an dem Abend, wo die Schulkollegen seines Vaters, der Bachmayer und der Wotzackel, im Schubertsaal zum Musizieren zusammenkamen, Augenblicke auf die vier Notenpunkte stellen und die Noten verteilen mußte. Es kam öfter vor, daß der Knabe Vaters Geige noch nachstimmte, wenn dieser eine neue Saite eingespant hatte, denn er besaß ein fast überreifes Gehör. Einst brachte der alte Bachmayer ein neues Quartett mit, und zwar von Beethoven. Raum hörte der Franz den Namen des Meisters, da rief er die Bratse aus dem Kamin. Die Männer nahmen umständlich Platz, und Vater Schubert meinte, als er die erste Seite überflogen hatte, das sei wirklich neue Musik, und fand es eigentümlich, daß es noch Leute gebe, die sie schlecht nennen könnten. „Wenn der Löwe brüllt, zittern die Felsen und feuern: schlechte Musik!“ fuhr der alte Bachmayer etwas grob drein. Er spielte das Cello, aber als er sich die Noten näher ansah, runzelte er die Stirn und brummte vor sich hin: „Wer soll das wieder spielen! Ist doch gegen die harmonische Natur...“ Dann zählte er: „... drei, vier!“ Das Spiel begann, doch ohne die erste Geige, die etwas ungeschicklich mit dem zweiten Takt einsetzte und sich erst nach und nach einigermaßen einsinkeln vermochte. Mehr als einmal sahen die drei vor Bratse hinüber, die unbekümmert die Führung an sich gerissen hatte, und ihre Instrumente folgten

der Gratifikationen auf dem steuerlichen Gebiet wird durch entsprechende Bestimmungen des Reichsfinanzministers dahin geändert werden, daß nunmehr Weihnachtsgratifikationen, also auch die ohne Rechtsanspruch, abzugfähige Betriebsausgaben werden. Eine Besteuerung der Gratifikationen erfolgt daher nur noch bei der Einkommen- bzw. Lohnsteuer.

Hausfrauen mit Meisterdiplom

Auch im Kriege stärkste Beteiligung an den Ausbildungen des Deutschen Frauenwerks — In zwei Jahren wird man „Meisterhausfrau“

Daß es Hausfrauen gibt, die wahre Meisterinnen ihres Fachs sind, werden viele Männer bezagen können. Nicht jeder aber weiß, daß die Meisterhaftigkeit in der Hauswirtschaft durch einen besonderen zweijährigen Lehrgang erworben und durch ein reguliertes Diplom bestätigt werden kann. Diese Kurse für „Meisterhausfrauen“, die früher von den deutschen Hausfrauenvereinen durchgeführt wurden und seit 1937 vom Deutschen Frauenwerk übernommen und noch erheblich erweitert worden sind, spielen gerade im Kriege eine außerordentliche Rolle, denn die Hauswirtschaft im Kriege ist ja für die Hausfrau der eigentliche Prüfstein.

Darum ist es kein Wunder, daß sich die Schulungskurse für Hausfrauen, die mit dem Diplom als „Meisterhausfrau“ abschließen, sich auch in dieser Zeit des größten Zuspruchs erfreuen. Solche Kurse werden in allen Bauhauptstädten, darüber hinaus noch in vielen anderen großen deutschen Städten, laufend durchgeführt und bieten den lernenden Hausfrauen einen umfassenden theoretischen und praktischen Unterricht. Dabei muß man zunächst wissen, daß jede „Schülerin“ bereits fünf Jahre lang selbständig einen Haushalt geführt haben muß, ehe sie in den Meisterinnenkurs aufgenommen werden kann.

Hundert von Hausfrauen, die es ganz gewiß nicht nötig hätten, legen sich auch jetzt im Kriege, wo jede von ihnen schon ein überpolles Maß an Arbeit zu leisten hat, freiwillig auf die Schulbank, um noch zu lernen, sich die volkswirtschaftlichen und technischen Erfahrungen der Hauswirtschaft zu eigen zu machen und diese ihrer Familie zugute kommen zu lassen. Wenigstens ist es auch für erfahrene Hausfrauen noch immer zu lernen gibt, und wie umfassend sich der Unterricht des zweijährigen Kurses gestaltet, zeigt ein Blick auf den Unterrichtsplan, der sich auf sämtliche praktischen Gebiete der Hauswirtschaft wie Kochen, Baden, Eintochen, Kampf dem Verdorr, auf Nähen, Ausbessern, allgemeine Hauswirtschaftspflege und darüber hinaus noch auf weltanschauliche und staatspolitische Schulung erstreckt. Und in manchen Gebieten wird noch theoretisch die Frage des Gartenbaues mit einbezogen, wenn diese örtlich von besonderer Wichtigkeit ist.

Es wird vielfach die Frage aufkommen, wie sich praktisch im Leben der Lebensmittellisten zum Beispiel der Kochunterricht durchzuführen läßt, aber man hat auch hier eine Lösung gefunden. Zunächst erhalten die auszubildenden Hauswirtschaftsschüler für gewisse Lebensmittel Sonderzuteilungen, daneben müssen auch manchmal Waren abgegeben werden, nämlich dann, wenn die Schülerin die gelobten Berichte gleich selbst essen. Oft ist auch dem Meisterinnen-Kursus ein Mittagslohn angehängt, so daß hier, genau wie in einer Gaststätte, auch Waren eingenommen werden.

Die Ausbildung von Hausfrauen zu Meisterhausfrauen steht selbstverständlich in dieser Zeit ganz besonders unter dem Gesichtspunkt der verantwortungsbewussten Haushaltsführung im volkswirtschaftlichen Sinne. Darauf sind sowohl die Rezepte für den Kochunterricht sowie der gesamte Haushaltsplan abgestellt. Die deutschen Meisterhausfrauen sind dadurch die wichtigsten Treuhänderinnen der deutschen Volkswirtschaft.

Richtige Wäschebehandlung

Wir deutschen Hausfrauen hüten in unserem Heim ein Kleinod. Es ist unser Wäschelein. Der deutschen Frau höchstes Betreben muß es sein, dieses wirtschaftlich wertvolle Gut und der deutschen Wirtschaft so lange als irgendmöglich zu erhalten. Das erreicht man durch eine sinnmäßige Wäschebehandlung, die namentlich im Kriege mit den uns zur Verfügung stehenden Mitteln nach einem erprobten Verfahren erfolgen muß.

Die trocknen aufbewahrte Schmutzwäsche wird in Koch-, Bunt- und Feinwäsche sortiert.

Die Kochwäsche wird zur Lockerung des Schmutzes in Regen- oder Schneewasser oder mit Soda enthartetem Leitungswasser eingeweicht, dadurch wird die schädliche Einwirkung des im Wasser enthaltenen Kaltes auf die Seife verhindert. Mit dem Wäschestampfer lockert man den Schmutz. Die schmutzigen Stellen werden mit warmer Seifenlösung eingerieben. In dem 30 Minuten vor der Verwendung entharteten Kochwasser wird die entsprechende Menge Selspulver aufgelöst, die Wäsche locker eingelegt, zum Aufkochen gebracht und ziehen gelassen. Jeigen sich nach Schmutzstellen, können sie durch ein leichtes Durchwischen schnell entfernt werden. Nun wird die Wäsche gespült, und zwar das erstmal in enthartetem, heißem Wasser und dann so oft, bis das Spülwasser ganz klar ist.

Die Buntwäsche wird 2 bis 3 Stunden eingeweicht, in der verdünnten Seifenlösung der Kochwäsche gewaschen und 20 Minuten in eine, nach Vorprüfung angelegte, auf 60 Grad erhitzte Wochslauge gelegt. Nach gründlichem Spülen ist sie, ebenso wie die Kochwäsche, sofort möglichst im Freien aufzuhängen.

Die Feinwäsche wird, auf Farbbüchse sortiert, in nicht enthartetem Wasser mit dem „Wachsmittel für Feinwäsche“ gewaschen. Nach vorhergehender Wochspröbe läßt man die Stücke 5 Minuten in der Wochslauge liegen, dann drückt, staucht und schwenkt man sie, aber reibt, büffelt und wringt sie nicht. Schon dem Seifenwasser kann

ohne Widerstreben, um nicht ganz von dem straffen Rhythmus der Biola überdeckt zu werden. Nach dem Allegro meinte Vater Schubert: „Schlecht ist's grad net!“ Der Bachmayer kommandierte: „Laßt eure Wimmerhölzer net kalt werden!“ Wotzackel blieb eine geharnischte Antwort im Salze stehen, als er bemerkte, mit welcher Sicherheit Franz die Noten traf, obwohl in den Augen des Anaben Freundestränen glänzten. Bachmayer mußte dies auch bemerkt haben, denn er schmitz unbehütet, wie er in solchen Augenblicken zu tun pflegte, merkwürdige Gesicht; er lautete mehr dem Spiel der Bratse als seinem Cello. Nach dem letzten Takt stellte Franz die Bratse hin und sprang aus dem niederen Zimmer. Die drei sahen sich erstaunt eine Weile an, bis der Vater bekümmert leuchtete: „Der wird nimmer ein guter Schulmeister!“ Der alte Bachmayer erwiderte trocken: „Sieh uns nur an! Schulmeister gib's g'nug!“ Und Wotzackel warf dazwischen: „Der hat eine zu leichte Hand. Und der Beethoven verdröh't ihm ganz und gar den Kopf!“ Der Vater ging an sein Stiehpult, trante halb-beschränkte Noten hervor und sagte: „Was der so alles macht! Wieder, Obermusik, eine Messe, wieder Aleder, und hier gar eine Schymbhonte...“ Bachmayer legte Vater Schubert die Hand auf die Schulter und flüsterte: „Am den brauch'st kein Sorg', der wird kein großer Schulmeister, aber...“ Vater Schubert fuhr auf: „Woher hast du die Weisheit?“ Bachmayer lachte: „Vom Hofkapellmeister Salieri hochselbst!“ Und Wotzackel plätschete bei: „Ja, und Salieri hat gesagt, er könne dem fünfzehnjährigen nix mehr beibringen, der sei fertig; nur habe er so eine neue Manier, die sei gegen alle Popularität, aber das könne er ja noch ablegen.“ Der alte Schubert fragte, ob sie noch ein Stück proben wollten. „Ja hab' heut' g'nug!“ knurrte der alte Bachmayer. „Bis auf's nächste Mal!“ Und war zur Tür hinaus.

Diese kleine Begebenheit ist mehr als eine nette, kleine Geschichte, sie will und zeigt, in welchem Geiste wahre Hausmusik gemacht werden kann und soll. Natürlich kann man nicht überall ein Quartett zusammenbringen, aber was man vorträgt, und wie man sich dem Musizieren hingeben soll, das zeigt uns das Quartett des Schulmeisters Schubert und das leidenschaftliche Spiel des fünfzehnjährigen Franz.

man einen Schuß Ollig zusehen, dem ersten Spülwasser ist er zugewiesen, da er die Farben frisch erhält. Das Trocknen geschieht bei warmen Geweben durch Abrollen in sauberen Tüchern und Breitlegen auf Unterlagen, stets im Schatten. Strickwaren werden nach vorher aufgeschämtem Schmitz aufgehängt.

Beachtet die deutsche Hausfrau alle diese Winke, wird sie die Lebensdauer ihrer Wäsche auf viele Jahre hinaus erhalten.

Aus Sachsen Sächsische Arbeitskammeraden beim Führer

Dresden, 18. November. Bei der Abordnung verbiente: Pflichtenarbeiter und -arbeiterinnen, die in dieser Woche vom Führer empfangen wurden, war auch der Bau Sachsen vertreten, und zwar durch die 24jährige Bäckerin eines Dresdener Tegethwerkes, Katharina Wieg, und den Werkzeugschlosser einer weltbekannten Leipziger Maschinenfabrik, Wilhelm Jandke.

Ein Ludwig-Richter-Bild gestohlen

Dresden, 18. November. Wie die Kriminalpolizei mitteilt, wurde am 8. November von einem unbekanntem Dieb aus dem Ausstellungsraum eines Dresdener Museums ein Originalaquarell von Ludwig Richter, 19 1/2 mal 24 1/2 Zentimeter groß, aus dem Rahmen geschnitten und entwendet. Das Bild stellt einen alten Mann dar, der auf einem Rosenbügel nach rechts gewandt stehend das Aussehen eines müden Wanderers hat. Auf dem wertvollen Bild, das in zarten Tönen gehalten ist, sind rechts eine Steinmauer und — verteilt im Bilde — einige Bäume zu sehen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß das Bild zum Kauf angeboten wird. Gegebenenfalls berichtet man an die Kriminalpolizei.

Feststunde

für Professor Dr. Emil Behmann

Dresden, 18. November. Der 60jährige Volkstümlicher Professor Dr. Emil Behmann, ein erfolgreicher Vorkämpfer des Subtenden-Deutschtums, erhielt zu seinem Geburtstag u. a. Glückwünsche von Reichsstatthalter Konrad Henlein, Gauhauptmann Reichl und Regierungspräsident Krebs-Ludwig. Das Auslandsinstitut Stuttgart ehrte ihn durch Verleihung der Silbernen Plakette für Verdienste um das Deutschtum im Auslande. In seiner zweiten Heimat, der sächsischen Landeshauptstadt Dresden, wo er seit seiner Flucht aus Reichenberg im Jahre 1936 wohnt, wurde ihm im Gewerbehaus eine würdige Feststunde bereitet, die von Gesamtdarstellungen eines Dresdener Volkslieder-Chores umrahmt war. Ein Schauspiel des Theaters des Volkes, Albert Müll, las aus den Werken des Sächsischen.

Nachdem der sächsische Dichter Arnold Findeisen die zahlreichen Gäste von nah und fern begrüßt hatte, übermittelte der Bürgermeister von Landstron, Dr. Nagel, seinem ehemaligen Lehrer herzlichste Glückwünsche der Stadt, in der Professor Behmann fast zwei Jahrzehnte lang für das Subtenden-Deutschtum segensvoll gewirkt hat. Dabei erinnerte er an zahlreiche Begebenheiten aus der Zeit des Kampfes. Pfarrer Behrenmeyer aus Lura, der Geburtsort Emil Behmanns, rief ebenfalls mannigfaltige gemeinsame Erinnerungen in das Gedächtnis zurück und sagte, er fühle sich berufen, dem nunmehr 60jährigen Freunde und Kampfgesährten nicht nur im Namen seiner Vaterstadt, sondern auch im Namen des gesamten Subtenden-Deutschtums herzlichst zu danken für die aufopfernde und von Erfolg gekrönte Arbeit. Namens der Stadt Luga, in der Professor Behmann ein Jahr lang lebte, beglückwünschte ihn Professor Umlauf.

Tiefbewegten Herzens dankte Professor Dr. Emil Behmann allen, die ihm durch Grüße und Glückwünsche und durch persönliches Erscheinen ihre Wertschätzung und Verehrung bekundet hatten.

Das Hygienemuseum

wird in jedes Dorf kommen

Am Sonntag wurde in Dresden im Deutschen Hygienemuseum die „Woche der Gesundheit“ eröffnet. Der Hauptstellenleiter der Reichsleitung im Hauptamt für Volksgesundheit der NSDAP, Professor Dr. Bakkeiser, München, sprach bei dieser Gelegenheit über künftige Pläne des Museums. Anerkennend stellte er fest, daß schon in den vergangenen Jahren allerbeste Erfolge erzielt wurden. Die Arbeit werde jedoch noch gesteigert werden, um nach dem Kriege sofort auf volle Touren gebracht zu werden. Das Ziel ist, alle deutschen Volksgenossen und Volksgenossinnen mit den Erfordernissen einer richtigen Gesundheitsführung vertraut zu machen. Dazu bedarf es allgemeiner Aufklärung. Bildplakate und Kleinbilder oder ganze Kleinbildalben werden dabei nicht fehlen dürfen. Das Hauptaugenmerk ist jedoch den kleineren Wanderausstellungen zuzuwenden. Damit hat man bisher schon die besten Erfahrungen gemacht, zum Beispiel auch in Sachsen, wo überall in den Städten die Sonderhäuser des Hygienemuseums stark besucht werden. Derartige Sonderhäuser, stets wieder neue Teilgebiete, sollen künftig noch öfter gezeigt werden. Vor allen Dingen will man mit ihnen auch auf das flache Land gehen. Jedes Dorf, und sei es noch so klein, soll sie kennenlernen und sich über die Grundbedingungen einer richtigen Gesundheitsführung unterrichten.

Man wird zu diesem Zweck motorisierte Ausstellungen zu zeigen oder züge einrichten. — In der „Woche der Gesundheit“ läuft ein Hochenerfilm, der interessante Ausblicke aus der Arbeit des Deutschen Hygienemuseums zeigt und auch einmal einen Blick hinter die Kulissen tun läßt, dort wo die gläsernen Menschen und ähnliche Anschauungsmodelle entstehen. Er wurde anlässlich der Eröffnungsfest zum ersten Male vorgeführt.

Ostrie, 18. November. 90. Geburtstag eines bekannten Forstmeisters. Der ehemalige Forstmeister von Schloß Joachimshain, Max Großer, feierte seinen 90. Geburtstag. Er war nach Beendigung seines Forststudiums auf der Forstakademie Tharandt von 1877 bis 1887 Oberförster in Ratschitz (Mähren), später amtierte er in Linde und war von 1901 bis zum Eintritt in den Ruhestand im Jahre 1922 Forstmeister in Joachimshain.

Warbach (Kreis Döbeln), 18. November. Diamantene Hochzeit. Der Schuhmachermeister Oswald Obi feierte mit seiner Frau die diamantene Hochzeit. Das Jubelpaar ist 83 bzw. 80 Jahre alt. Obi ist noch heute als Schuhmacher tätig.

Weißenhalla, 18. November. Gemeiner Wundenkrieger. Einem gemeinen Wundenkrieger leisteten sich unbekannte Täter kürzlich zur Nachzeit. Auf der Hauptverkehrsstraße Weißenhalla-Brodwitz wurden von 17 Obstbäumen die Baumkrone abgetrieben, außerdem Baumstämme herausgewuchtet und alles in den Straßengräben oder auf angrenzenden Wiesen und Felder geworfen. Auch eine Eisenkante an einem Hausgrundstück wurde herausgewuchtet. Die Wunden, die diesen Frevel begingen, können sich, wenn ihre Ermittlung gelingt, auf einen geringen Denztettel gefast machen.

Neues aus aller Welt

— Rabaler durch und durch — er läßt lieber unschuldig seine Strafe ab. In einem bayrischen Städtchen wurde eines Nachts ein Einbruch verübt. Fingerabdrücke an einer Fensterscheibe wiesen deutlich auf den früheren Verlobten der Tochter des Hauses hin, der denn auch sein Alibi für diese Nacht nicht nachweisen konnte und sich davon ergab, zu einer längeren Gefängnisstrafe verurteilt zu werden. Die Verlobung war übrigens zurückgegangen, weil die Eltern mit diesem Schwiegersohn nicht einverstanden waren. Der junge Mann hatte die Strafe bereits abgeessen, als in einer anderen Stadt ein

Mann u
auf dem
in denen
finden k
man ent
fände, b
Jetzt erh
junge W
hätte. M
weiter au
über die
offiziell
der Elter
wollen n
So erklä
damals g
Plann ei
sein Op
mit erze

Schön
25 000
auf
lächelt
macht
gibt zu
über die
nicht sch
kann. S
schöne
auch un
tauchen
logar de
tolken
am den
ersten Häl

In der
hier
schön
und die
sie 2 : 2
W. A.
waren
nicht die
eine gro
größtente
Doppel
besonders
in Front,
ten so
Doppelme
die Ehre
von Carl
mehrfach
ging es
in die
schiedlich
Rot mit
die Teilg
stelle.

Fortan
im Fortu
schmelze
und hier
Dien
sagen ein
Ehorthe
schauer
erle
Beitrag
über die

W
hundert
siebzig
an sein
über die
sonders
treuer G
Es ist
denn er
noch ein
Sie sah
sch, mit
„Gut sch
Wie mach
sein eigen

„Solit
wissen ja
„Ja, i
ihn ver
worden
spricht
g'schick
dürfen
Irrtum
hätte ih
mutig ge
S, für m
das Der
hängen.“

Das d
daß Sie
Kaffe von
„Rein,
„Sie t
Derzen, d
auf eine
„Den
nehm ich
Grad.“

Die ju
Kaffe. D
war nach
von Jug
dann trü
schlechter.
Weld
einen ne
Staatsw
nahe. N
du muß
„Ganz
lange n
den. Peter

Man vor seinem Tode bekannte, den betreffenden Einbruch auf dem Gewissen zu haben. Er gab verschiedene Versuche an, in denen man noch heute einige der gestohlenen Kostbarkeiten finden konnte. Der Mann starb und wurde begraben, und man entdeckte an den bezeichneten Stellen tatsächlich die Diebstahlsstücke, die auch die Beschlagnahmungen als ihr Eigentum anerkannten. Jetzt erhob sich die Frage, warum sich der unschuldig verurteilte junge Mann nicht härter gegen seine Verurteilung gewehrt hatte. Auch jetzt tat er merkwürdigerweise seinen Mund nicht weiter auf, bis sich endlich das Mädchen entschloß, den Schleiher über diesem Geheimnis zu lüften. Es kam heraus, daß nach der offiziellen Entlohnung die alten Beziehungen hinter dem Rücken der Eltern fortbestanden hatten und daß der junge Mann bisweilen nachts in das Zimmer des Mädchens eingestiegen war. So erklärten sich die Fingerabdrücke auf der Fensterscheibe, die damals gegen den Eindringling gezeugt hatten. Da der junge Mann ein echter Kavallerist war, hatte er lieber geschwiegen als seine Freisprechung durchzusetzen. Vielleicht hat aber gerade sein Opfer das Gute, daß die Eltern des Mädchens seinen Edelmut erkennen und nun doch noch anderen Sinnes werden.

40mal Urgroßmutter. Die Witwe des Kirchendieners Gehlmeier in Czuga den - Groden, Frau Marie Gehlmeier, die den 22. Geburtstag feierte, ist 40mal Urgroßmutter.
Kattengill hat Recht. Nach einem gemeinschaftlichen Essen erkrankten in Mittelsburg (USA) 63 Personen an Vergiftungserscheinungen. Jetzt sind bereits gestorben. Man vermutet, daß versehentlich Kattengill statt Mehl im Gebäck verwendet wurde.
Wichtiges Schicksal zweier Brüder. Von Zwillingen weiß man, daß sie mitunter nicht nur eine innere und äußere Ähnlichkeit besitzen, sondern daß auch ihre Lebensdaten bis zur Todesstunde oft die gleichen sind. Das aber auch Brüder ungleichen Alters das gleiche Schicksal erleben können, dürfte seltener vorkommen. Ein solcher Fall wird aus Wärdorf in Schlesien berichtet. Dort starb jetzt der Landwirt August Braunich an einem Novembertag, einem Dienstag, um 21.30 Uhr im 77. Lebensjahr und wurde an einem Sonntagabend beerdigt. Vor sieben Jahren war sein älterer Bruder, der Landwirt Hermann Braunich, ebenfalls an einem Novembertag, der ein Dienstag war, um 21.30 Uhr verstorben. Auch er wurde an einem Sonntagabend zu Grabe getragen, auch er war 77 Jahre alt geworden.

Kampf mit Spannung verfolgten. Unter ihnen befanden sich viele deutsche Soldaten, an ihrer Spitze General Büttner. Alle nahmen an dem Spielgeschehen teil. Die deutschen Zuschauer begleiteten die Angriffe ihrer Mannschaft mit lauten Rufen. Bei den deutschen Zuschauern war es umgekehrt. Es herrschte lebhaft eine ausgezeichnete Stimmung und beste Harmonie. Mit einer Ueberraschung begann das Spiel insofern, als die Dänen das erste Tor schloßen konnten. Mit ihrem engmaschigen Vorstoß — es wurde vorwiegend der Innenraum besetzt — machten sie der deutschen Abwehr viel zu schaffen. Bald aber kam auch der deutsche Angriff in Fluß, obwohl die Dänen in kritischen Augenblicken auch die Stürmer zur Abwehr zurückzogen. Deutschland bekam durch weitreichendes Spiel der Flügel allmählich die Oberhand. Auf 7 : 1 lag die deutsche Mannschaft in Front. Aber die Dänen blieben gefährlich. Durch schnelle Angriffe und gute Leistungen setzten sie sich auch gegen die harte deutsche Abwehr erfolgreich durch und erzwangen den nicht unverdienten Pausenstand von 5 : 2. Wegen die letzten vier Treffer war auch der zuversichtliche Lübeck im deutschen Tor, der von Rud (Weissenfels) und Knauth (Magdeburg) gut unterstützt wurde, machtlos.
So interessant wie die erste Halbzeit verlaufen war, so anregend lief das Spiel bis zum Schluß. In dem deutschen Spiel lag mehr Sinne, die Dänen übten die Wähler. Wie beim Fußball, blieben sie hitzig vor und schafften Unruhe vor dem deutschen Tor. Der Erfolg aber blieb bei der deutschen Elf. In den 15 Toren war der gesamte Sturm beteiligt. Der Mannheimer Mittelstürmer Gutter erzielte sechs Treffer, Hoffmann (Leipzig) drei, die beiden Berliner Außenstürmer und Diego sowie der oft benutzte Brütgens (Duisburg) je zwei. Der Gesamtindruck des Spieles war der, daß man Dänemark zur Zeit als härtesten Gegner der deutschen Nationalmannschaft ansprechen muß.

Turnen, Spiel und Sport

Nur 1:0-Sieg gegen Dänemark

Schon hoch das einzige Tor

Nach den alljährlichen Länderspiel-Feiern entwickelte sich vor 25000 Zuschauern auf dem Victoriaplatz in Hamburg zunächst ein sehr festes und man kann sagen, mittelbares Spiel. Die deutsche Mannschaft machte den Eindruck, als wenn sie in der Lage wäre, ihre Vorkämpfer zu überführen. Ein Angriff nach dem anderen reichte auf das Tor der Dänen, die verweigert verteidigten und wirklich Glück hatten, daß sie nicht schon in der ersten Viertelstunde 2 bis 3 Treffer aufzeichnen konnten. Leider übte die Angriffsreihe der schwarz-weißen Deutschen nicht sehr schnell wieder ab. Das Spiel gestaltete sich angespannter, wenn auch unsere Vertreter immer selbst überlegen waren. Ein und wieder tauchten auch die Dänen im deutschen Strafraum auf und einmal konnte sogar der Reichshaus-Friedmann aus vollem Lauf heraus einen brachten. Koubenski schloß ab, den der Berliner Jahn nur mit Mühe um den linken Pfosten herum zur Erde ablenken konnte. Gegen Ende der ersten Hälfte des Wettkampfes gerieten die Zuschauer demna in Ver-

weilung über das immer unzufammenhängendere Spiel der deutschen Angriffs, in dem sich die Mißverständnisse derart häuften, daß man gar nicht mehr damit rechnen konnte, Erfolge zu sehen.
Treffsicherheit konnte die deutsche Elf in der zweiten Hälfte des Wettkampfes nochmals einbringen an die anfangs gezeigten Leistungen heran. Derzeitige 1:0-Sieg, der mit einer Reihe wunderbarer Kopfbälle reiches Gut hatte, den einzigen Treffer des Tages durch Verlagerung nach guter Vorarbeit von Lehner und Walter. Das geschah in der 62. Minute unter beauftragtem Beifall der 25000 Zuschauer, die sich nun der Hoffnung hingaben, es würde vielleicht doch noch zu einem schwungvollen Endspurt der deutschen Elf kommen. Die Dänen konnten zwar niemals das spielerische Geschick auf dem Felde diktieren, konnten niemals wirklich überlegen werden, aber sie erklärten doch noch einige Möglichkeiten zum Ausgleich, der ihnen nur knapp entging. Freilich rangig und ebenso unglücklich vor Schluß die Begegnung zum 2 : 0, indem Dänemark über den herausragenden Edersten hinweg auf das leere Tor an die Latte löppte.

Fußball in der Oberlausitz 08 Bischofswerda siegte gegen Budissa 3 : 2 (1 : 0)

Vor 500 Zuschauern kam es auf dem Rudwitsplatz zu einem spannenden Punktspiel. Schon von jeher waren die Treffen zwischen 08 und Budissa wahre Kampfspiele. So auch gestern. In der ersten Halbzeit sah es gar nicht nach einem Sieg der 08 aus, denn die Budissa hatten einen guten Sturm zur Stelle, der, befeuert unterstützt von der Außenreihe, immer wieder durchbrach. Die Hintermannschaft Weibsch-Lubabel-Krüger war aber in Dorsform. Krüger zeigte sich unüberwindlich. Zum 1:0 sah es auch zu verbanen, daß die erste Halbzeit torlos für 08 verlief. Das einzige Tor in der ersten Halbzeit schloß Wittmann an eine Flanke von dem jugendlichen Ullig, Klöpke, der erstmalig bei 08 mitwirkte. In der zweiten Halbzeit änderte sich die Lage. Jetzt war 08 eine ganze Zeit lang annehmend, obwohl Wittmann und Hofmann durch Verlegung behindert waren, so daß die ganze rechte Sturmreihe ausfiel. Immer wieder kam 08 durch, scheiterte aber an der zähen Hintermannschaft der Budissa. Dabei passierte dem Verteidiger Schulz ein Mißgeschick; er machte Hand. Den Elfmeter schloß Reichbach unhalbfertig ein. Von dieser Zeit an herrschte ein offenes Feldspiel, bei dem die Budissa den Fehler machten, sich in der Innenkombination zu verheddeln, während die Angriffe von 08 zügiger waren. Sämtlich war wie gewohnt die härteste Stille der 08-Mannschaft. Nach einem Abgang erholte Partmann auch das Resultat durch einen Wundenschuß auf 3 : 0. Die letzte Viertelstunde kamen die Budissa wieder mehr auf und erzielten auch noch zwei Gegentreffer. Das zweite Tor fiel aber unregelmäßig, denn der sonst gute Schiedsrichter Traubilla-Rammenau hatte sich in der Zeit verlesen und ließ bis zum Schlußpfiff 6 Minuten länger spielen. Das zweite Tor fiel in der vierten Minute des Länger Spielens.
Die Meisterschaftsspiele des gestrigen Sonntags brachten in der Nordgruppe eine kleine Ueberraschung. Der SC. Großschönau schlug die Kamerader „Kanonen-Mannschaft“ mit 2 : 0 (1 : 0). Die Tore für Großschönau schossen Weisner (Elfmeter) und Wobben. — In der Südgruppe hatte der Rittener SC. in Neugersdorf einen schweren Kampf zu bestehen, denn die Neugersdorfer-Kamerader waren recht gut. Der Halbzeit stand das Spiel 1 : 1. Erst in den Schlussminuten konnte der RSC. in einem Endspurt mit 5 : 3 den Sieg sicherstellen. — Der SC. Ritzau hatte in Dahnwalde auch schweres Spiel, obwohl die Ritzauer schon zur Pause mit 3 : 0 führten. Bis auf 3 : 2 kamen die Dahnwalder heran, aber Sportlust in einem energiegelben Endspurt den 5 : 2-Sieg sicherstellen konnte. — Sportring Radeberg kam diesmal wieder nicht zu Klubspielen. Die Kriegsveteranensportgemeinschaft Oderwitz erwies sich spielerisch als unerwartet und gewann die Partie mit 5 : 2, nachdem die Halbzeit 2 : 2 gestanden hatte.

Berliner Turner ausgewählt
Nach einem Prüfungsturnen hat Berlin eine Turner ausgewählt, die die Berliner Turnen zu dem am 24. November in Hamburg stattfindenden Dreiländerkampfe Hamburg-Berlin-Leipzig vertreten werden. Die gezeigten Leistungen waren durchaus ausgezeichnet, doch überragte Willi Ebel, der diesmal die Berliner Mannschaft vertrat, die übrigen Berliner Turner erheblich. Die Berliner Mannschaft lautet: Pfleger Willi Ebel, Junfer Alfred Schmidt (beide SC. Schönwald), Oberpostkammermann Gaus (Marinepostschule Berlin), Unteroffizier Keeschmeyer (GutsMuths), Heinz Wolf (TSS), Willi Tisch (S. T.), Paul Meißner (Lustnau), Kurt Meyer (TSS, Weissenhof), Erich Schmidt (Spandau 60) und Altmann (GutsMuths).

Dresdner Amateurbogen bei den Meisterschaften führend
Im Reichsgewicht mußte Brütigam (DSC.) wegen einer Mißwunde am Kopf gegen Steinweg (Lustnau) den Kampf bereits in der ersten Runde aufgeben. Steinweg mußte dann ein zweites Mal antreten. Sein Gegner war Meier (Freiberg), den er trotz zwei erhaltener Verwundungen nach Punkten besiegen konnte. In der gleichen Gewichtsklasse gab es einen Kampf auf Wiegens und Weichens zwischen Lust (DSC.) und Kahler (Simon Freital). Kahler war in besserer Form. Lust konnte seinen Hitzlich gegen Kahler erzwungen Sieg nicht wiederholen. Wundstieger Kahler.
Der Kampf kamen im Weltergewicht zur Durchsührung: Deming (DSC.) feierte den harten Wundstieger (Werda) nach Punkten ab. Im Schlussspiel hatte er dann noch einmal den härtesten Vertreter dieser Klasse, nämlich Georgi (Werda) zum Gegner. Der DSC. hatte Georgi vorerst wohl unterschätzt. Er verlor hitzig an Boden. Mit eisernem Willen holte Georgi noch einmal alles aus sich heraus. Er brachte Georgi bedenklich ins „Schwimmen“ und erreichte noch einen verdienten Punktsieg. Lust Georgi hatte vorher bereits einen Kampf bestritten. Wühr (Freiberg) gewann er in der zweiten Runde mit seinen harten Treffern zur Aufgabe. — Hilbrich (DSC.) verbandte die schweren Broden von Daullein (Wehrmann) sehr schnell. Er drehte den Siech um. Durch gute Arbeit holte er sich einen Punktsieg.
Im Mittelgewicht schlug Kehl (DSC.) in seiner gleichmäßigen Form den immer etwas tief abwesenden Walter (Freiberg) nach Punkten. Den schönsten Kampf des Abends lieferten sich Wäger (DSC.) und Spiglerer (Dresdner Trainingsgemeinschaft). Schnell und sauber wurden die Schläge gewechselt. Pälte nicht ein Sieger ermittelt werden müssen, so wäre ein Unentschieden beinahe richtig gewesen. So wurde Wäger doch noch der Punktsieger.
Weincke noch härter ging es dann im Halbschwergewicht zu. Rane (Riesa) und Schneider (Witna) sind sich fast ebenbürtig. Rane blieb dem anderen etwas schuldig. Rane hatte etwas mehr vom Kampf und legte nach Punkten. In derselben Klasse brachte es der junge Wobben (DSC.) fertig, den erfahrenen Barthel (Werda) nach hartem Kampfe nach Punkten zu schlagen. Enaler (DSC.) hätte es fertigbringen müssen, Albert (Witna) entscheidend zu schlagen, wenn er im geeigneten Augenblick richtig nachgesetzt hätte. Wäber war beinahe ins Schwanken geraten. So mußte sich Enaler auch mit einem Punktsieg begnügen.
Die Einleitungsämpfe gewonnen: Brendel (DSC.) gegen Jähnger (Witna) und Gay (DSC.) gegen Wöhrig II (Witna).

Ein DSC.-Sieg und drei Unentschieden

In der alljährlichen Fußball-Vereinsklasse gab es am Sonntag in den vier Stadtteilen den erwarteten Sieg der Dresdner SC., der in Leipzig den SC. 1 : 0 (0 : 0) abfertigte, sowie drei Unentschieden. Es trennten sich Sport-01 Dresden und SC. Meiszig 3 : 3 (2 : 2), Fortuna Leipzig und Bismarck SC. 1 : 1 (1 : 1), sowie Chemnitzer SC. und Tura 90 Leipzig 2 : 2 (2 : 2).
SC. Leipzig — Dresdner SC. 1 : 0 (0 : 0). Die 7000 Zuschauer waren von Dresdner SC. mächtig enttäuscht, denn die Dresdner zeigten nicht die erwarteten Leistungen und gewannen den Kampf nur durch eine große Abwehrleistung der Hintermannschaft. Die Leipziger spielten größtenteils überlegen, schützten aber immer wieder an Kopf, Taur, Dempel und Müller, denen oftmals das Glück zur Seite stand, wenn es besonders unglücklich ausfiel. In der 8. Minute gingen die Dresdner 1 : 0 in Front, aber es war ein Eigentor des Leipziger Schütz. zehn Minuten später war nach Handspiel im Leipziger Strafraum Schaffer durch Dampfmeter erfolgreich und trotz bestiger Leipziger Gegenangriffe fiel die Entscheidung des Spieles in der 27. Minute, als Dörzel eine Flanke von Carstens aus nächster Nähe eintriefte. Anschließend mußte Freß mehrfach sein ganzes Können aufbieten, aber mit 3 : 0 für die Dresdner ging es in die Pause. fünf Minuten nach Wiederbeginn verflämerten die Leipziger ein Handspiel von Taur im Strafraum, doch ließ der Schiedsrichter weiterspielen. In der 68. Minute verteilte Müller in höchster Not mit dem Kopf auf der Torlinie. Endlich in der 75. Minute sahen die Leipziger ihre Wälden durch das Eigentor belohnt, das Weiser erzielte.
Fortuna Leipzig — Bismarck SC. 1 : 1 (1 : 1). Vor 1500 Zuschauern im Fortuna zu einem nach den Leistungen beider Mannschaften recht schmerzhaften Unentschieden, das die Elf einzig ihrer Hintermannschaft und hier vor allem ihrem Torhüter Tormann für Verdank.
Chemnitzer SC. — Tura 90 Leipzig 2 : 2 (2 : 2). 3000 Zuschauer sahen ein wechselhaftes Spiel, das geredertweise unentschieden endete.
Sport-01 Dresden — SC. Meiszig 3 : 3 (2 : 2). Rund 3500 Zuschauer erlebten ein schönes, festes Spiel. Das Ergebnis entspricht den Leistungen, doch standen die Dresdner kurz vor Schluß vor dem Sieg, als sie einen Elfmeterball zugesprochen erhielten, den aber Lehmann über die Latte schloß. Die Leipziger hatten zuerst mehr vom Spiel, doch

verging fast eine halbe Stunde, ehe Birzel, der der beste Leipziger Stürmer war, das Führungstor heranschloß. Vier Minuten später lagen die Bismarcker durch Deune 2 : 0 in Front, aber bis zur Pause schafften die Dresdner, die sich nun mehr ins Feld legten, doch nach dem Gleichstand durch Schulz, der in der 34. und 43. Minute zweimal erfolgreich war. In der zweiten Halbzeit hatten die Dresdner einen Großangriff der Leipziger abzuwehren, den sie mit Glück und Geschick überstanden. In der 65. Minute holte Lehmann das Führungstor der Dresdner heraus, das die zum Schluß wieder mehr aufkommenden Bismarcker erst in der 86. Minute durch Weiser aufholten.

Vorbereitung der Vereinsklassen
Stand vom 1. November 1940

| Verein | Spiele | gew. | unentsch. | verl. | Tore | Punkte |
|-------------------------|--------|------|-----------|-------|---------|--------|
| Dresdner Sportklub | 6 | 6 | — | — | 26 : 5 | 12 : 0 |
| SC. Chemnitz | 7 | 6 | — | 1 | 44 : 15 | 12 : 2 |
| Blauweiß SC. | 7 | 4 | 2 | 1 | 23 : 13 | 10 : 4 |
| SC. Riesa | 9 | 6 | 1 | 2 | 20 : 14 | 13 : 5 |
| Fortuna Leipzig | 8 | 4 | 1 | 3 | 14 : 13 | 9 : 7 |
| Tura 90 Leipzig | 9 | 3 | 3 | 3 | 16 : 17 | 9 : 9 |
| WB. Leipzig | 8 | 3 | 1 | 4 | 18 : 14 | 7 : 9 |
| SC. Harta | 9 | 4 | — | 5 | 21 : 19 | 8 : 10 |
| Sportfreunde 01 Dresden | 9 | 3 | 2 | 4 | 27 : 29 | 8 : 10 |
| Chemnitzer SC. | 9 | 2 | 2 | 5 | 11 : 24 | 6 : 12 |
| Bismarck SC. | 7 | 1 | — | 6 | 12 : 31 | 2 : 12 |
| WB. Glauchau | 8 | — | — | 8 | 9 : 53 | 0 : 16 |

15 : 8-Sieg unserer Handballer

Im 5. Länderkampf mit Dänemark hatte die deutsche Handball-Mannschaft am Sonntag in Kopenhagen (Schweden) den Sieg zu kämpfen. Die Dänen erwiesen sich als äußerst tapfere Gegner und erzwangen sich nur mit 15 : 8 (8 : 5) geschlagen. Dabei führte Deutschland schon einmal mit 7 : 1. Es mögen 8000 Zuschauer gewesen sein, die den

Ein Pfund Kaffee

Letzter Geschichte von Gitta von Cetto
Von seinem Vater und seinem Großvater, die zusammen hundertachtzig Jahre alt geworden waren, hatte der fünfundsiebzigjährige seinen Herzfehler geerbt. „Lieber Peter“, schrieb er an seinen Neffen ins Feld, „mein altes krankes Herz hat sich über die Nachricht getraut, daß Du Leutnant geworden bist, besonders auch über das Pfund Bohnenkaffee... Immer Dein treuer Onkel Bert.“
Es klingelte. Er feuerte den Krüschel hinter den Schrank, denn er hatte die Stimme einer Frau erkannt, für die er gern noch einmal jung gewesen wäre. Wolbi witzelte ins Zimmer. Sie sah reizend aus, wie sie da auf dem ehrentüchtigen Blüschsosa saß, mit bunten Neuigkeiten wie mit Konfetti um sich warf. „Gut schauen Sie aus, Geheimrat, und immer jünger werden Sie.“ „Wie machen Sie das bloß? Unferaner hat a G'ret, daß er net wie sein eigenes Urabnle auskann.“
„Solid gelebt, Wolbi, immer auf die Gesundheit geachtet. Sie wissen ja, mein alter Herzfehler, das Familienerbst.“
„Ja, i weiß, i weiß.“ Sie legte den Kopf zur Seite und blühte ihn vertraut an. „Ich hab' gehört, daß der Peter Leutnant worden ist. Is a schneidiger Kerl. Und doch so gut dabei; es spricht sich rum in der Stadt, daß er Ihnen an Bohnenkaffee g'schickt hat. Scho... ood“, meinte sie, „daß Sie ihn net trinten dürfen mit Ihrem bestelten Derg.“
„Frrrum, liebe Wolbi, wolte er einwenden; aber die Wolbi hatte ihre Hand dahingelegt, wo der Kenner unter einem anmutig gewölbten Busen das goldene Wiener Derg wußte. „Wissen Sie, für mich is der Bohnenkaffee dasselbe wie für eine Blume das Dergblättl; wann man es austreibt, dann läßt sie das Köpferl hängen.“
„Das dürfte nicht sein. Wolbi, wenn Sie mir versprechen, daß Sie niemand davon erzählen, dann schenk ich Ihnen den Kaffee vom Peter.“
„Nein, nein, Geheimrat — wo denken Sie denn hin!“
„Sie wollen den Kaffee nicht annehmen?“ In dem kranken Derg, das wie alle Dergen geteilt war, rührte sich die Hoffnung auf eine Abgabe.
„Den Kaffee? Geheimrat, Sie sind aber g'wahig. Freilich nehm ich den Kaffee. Und verschwiegen will ich sein wie ein Grab.“
Die junge Frau war verschwunden, und mit ihr das Pfund Kaffee. Das Blüschsosa sah verdrießlich drein, und der alte Herr war nachdenklich geworden. Im Zimmer schwebte noch ein Hauch von Jugend. Jetzt sollte man eine Tasse Bohnenkaffee haben, dann trüge sich das halbe Jahrhundert zuviel auf dem Wudel leichter.
Welch gütiges Zufall, daß diese wehmütige Stimmung durch einen neuen Besuch unterbrochen wurde. Renate, Studentin der Staatswissenschaftlichen, fünfundsiebzig Jahre alt, lang, lebensnahe. „Ich komme nur zufällig hier vorbei, und da dachte ich mir, du mußt doch mal sehen, wie es Bert geht.“
„Ganz gut, Renate. Erzähl mir was, Kind, wir haben uns lange nicht gesehen. Du besuchst mich recht selten.“
„Erzählen sollst du, Bert. Du hast gute Nachrichten von Bräutigam. Peter ist Leutnant geworden?“

„Ja, die Zeit vergeht — wie Tropfen, mit einem säuerlichen Nachgeschmack.“
„Aber, Bert, du kannst dich doch wirklich nicht beklagen, dir geht es doch vorzüglich, abgesehen von dem Herzfehler.“
„Ja, das Herz, das Herz.“
„Wie kann dir Peter auch Kaffee schicken?“ Sie schüttelte mißbilligend den Kopf.
„Woher weißt denn du nun schon wieder von dem Kaffee?“
„Lieber Himmel, es spricht sich rum in der Stadt.“
„So, hm — es spricht sich rum. Aber Kaffee hat mir der Arzt... erlaubt, wolte der Geheimrat einwenden.“
„Verboten. Na ja, das ist doch ganz klar. Kaffee ist für die meisten Menschen Gift.“
Für die Wiener Wälden das Herzblättl, sinnierte der alte Herr.
„Ich schlage dir vor, daß ich dir den Kaffee abnehme. Natürlich nicht umsonst, das käme gar nicht in Frage.“ Ihre staubblauen Augen ruhten menschenfreundlich auf seiner Stirn, die sich runzelte.
„Recht gern, Renate, aber ich habe den Kaffee nicht mehr.“
„Du hast ihn doch hoffentlich nicht getrunken, Bert? Mit deinem kranken Herzen?“ kam es wortwüßig heraus.
„Nein, ich habe ihn verschenkt.“
„Verschenkt?“ Sie war fassungslos. „Wie kann man Kaffee verschenken, heutzutage!“
„Gerade — man verschenkt ihn, um andern eine Freude zu machen.“

Am Nachmittag beschloß er, eine Stunde im Regen spazierenzugehen. In der Tür brallte er mit seiner jüngsten Nichte zusammen. „Tag, Onkel Bert! Mach gleich wieder feiert“, sagte sie lachend, „ich habe was mit dir zu besprechen.“
„Was keine Umstände“, knurrte er, „du kommst wegen des Kaffees.“
„Woher weißt du das?“
„Es spricht sich rum in der Stadt“, sagte er verbissen. „Um allen Irrtümern vorzubeugen, sage ich dir aber, daß Kaffee trotzdem für Herzranke taugt. Wenigstens für mich. Und ich wünschte, ich hätte welchen!“
„Hier ist er“, rief das Mädchen triumphierend und überreichte ihm ein rotverpacktes Päckchen.
„Rein Kaffee“, murmelte er tonlos.
„Wieso dein Kaffee? Die Wolbi, die wegen ihrer Galle seit Jahren keinen Kaffee trinkt, hat ihn von einem alten Verehrer förmlich ausgedrängt bekommen. Sie tauschte ihn gegen einen Pullover von Renate ein, der dieser nicht hielt. Renate, das weißt du ja, leidet an Schlaflosigkeit und rührt keine Bohne an. Sie gab ihn mir gegen die nette rote Handtasche, die ich voriges Jahr von dir zum Geburtstag bekommen habe.“
„Und du, Bert, warum hast du den Tausch gemacht?“ fragte er vorhöflich.
„Weil ich dir eine Freude machen wollte, Onkel Bert.“
Der Geheimrat zog die Brieftasche. „Hier sind zwanzig Mark, Kind. Kauf dir eine neue Tasche. Du hast mir zwei Dinge wiedergegeben: den Glauben an die Frauen und meinen Kaffee.“
„Weiß wolte er nicht sagen, denn er dachte an das Mädchen in P. idis Sinn. Sie war halt doch ein liebes Wiener Kind — trotz allem.“

Schwimmen

Großdeutsche Schwimmklasse in Leipzig
Die gesamte großdeutsche Ethnienklasse des Schwimmsportes einschließlich des hoffnungsvollen Nachwuchs gab sich am Sonntag und Montag bei den Prüfungsschwimmungen in Leipzig ein Stäubchen. Auf der 25-Meter-Bahn des Leipziger Wettbades wurden hervorragende Leistungen erzielt. Es gab auch einen neuen deutschen Rekord durch Josef Weber-Bahrenrud, die im 200-Meter-Rückenschwimmen den alten, auf 2:56,8 Sekunden von Christel Kuback-Düßler beträchtlich auf 2:52,9 verbesserte. Bei den Männern war der jugendliche Müller-Streit, besser Rücken-Schwimmer und Balke erwies sich im Brustschwimmen überlegen. Sehr erfolgreich war auch Radowski-Zettlin.

Pferderennen in Dresden

Der Dresdner Rennverein hatte mit seinem letzten diesjährigen Rennen noch einmal einen starken Erfolg zu verzeichnen. Der Besuch ließ nichts zu wünschen übrig und auch der gesotene Sport betrieblige. In einigen Rennen gab es Ueberraschungen, so daß am Ende mehrfach andere Quoten grabit wurden. Gleich im einleitenden November-Preis erhielten die Anhänger des Ueberraschungsgewinners Fiedel den anfänglichen Betrag von 134 : 10. Im Mittelpunkt des Programms stand der Winter-Kudgulek, der in einem harten Endkampf zwischen Weidrich und Condybat auslief, von denen Weidrich mit Rohrbornung durch Ziel ging. Von den Reitern feierten Karr und Rahnberger je zwei Erfolge.

Stadt und Land

Gemeinnützige Blätter für Land- und Hauswirtschaft, Vieh-, Geflügel-, Bienen- und Fischzucht
Beilage zum Sächsischen Erzähler, Bischofswerdaer Tageblatt

Notationsdruck und Verlag von Friedrich Max, Bischofswerda. — Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieser Blätter wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 19. Juni 1901)

Unser Herd

Von Frau v. Strauß

Der Herbst und Winterbeginn ist die Zeit, da man an die notwendigen Ausbesserungen in Haus und Hof denkt. Dabei wollen wir auch an dem Küchenherd nicht vorübergehen, der zuletzt nur widerwillig seine Pflicht getan und uns durch schlechtes Brennen manchen Ärger bereitet hat. Außerliche Ausbesserungen helfen bei allen, ausgebrannten oder gar von vornherein unsachgemäß gelegten Herden wenig. Das Beste ist es schon, den Herd ganz umsetzen zu lassen. Allerdings ist das nur bei Kachelherden möglich; ein ausgebrannter eiserner Herd ist kaum wieder vollkommen in Ordnung zu bringen. Dagegen ist bei einem Kachelherd das Umsetzen immer erfolgreich, wenn der Ofenseher sein Handwerk versteht, und auch die Hausfrau weiß, worauf

nicht wird. Viele Kachelherde Franken daran, daß der größte Wärmeanteil in den Schornstein geht oder als Raumheizung in die Küche strahlt. So angenehm dies im Winter ist, so wenig erfreulich wird es zur wärmeren Jahreszeit empfunden. Ein richtig arbeitender Herd sollte die Hauptwärme als Kochwärme an die Herdplatte abgeben, nicht ans Wasserschiff, auch nicht an die Bratröhre, wie das bei manchen Konstruktionen noch zu finden ist. Denn schließlich ist das Kochen der Hauptzweck, und die Erwärmung des Gebrauchswassers im Schiff sollte erst in zweiter Linie kommen; für die Fälle, wenn die Bratröhre gebraucht wird, muß ohnehin etwas mehr Feuerung aufgelegt werden. Ist das Wasserschiff groß genug, so wird hierin

eine nicht mehr beachtliche Absteiffläche so angebracht, als wäre sie noch ein Teil des Herdes, um die Einseitigkeit zu mäßigen. Diesen Absteiffläch, auf den die Töpfe vom Herd aus direkt hinübergeschoben sind, möchte die Bäuerin nicht mehr entbehren. Teigschüssel, Töpfe mit Quark für Kochtöpfe, alles, was warmstehen, aber nicht erhitzen werden soll, findet hier seinen Platz. — Einige andere Arbeitserleichterungen sind bei diesem Herd noch bemerkenswert. Statt des bisher üblichen festen Schwenkhahns finden wir einen biegsamen Metallschlauch, mit dessen Hilfe nun nicht nur die Töpfe auf dem Herd, sondern auch das Wasserschiff auf bequemste Weise gefüllt wird (s. Abb.). Der Herd hat keine Schutzstange mehr,

flöße genügen. Abhängig von der Art des Brennstoffes ist auch der Abstand von Rost und Herdplatte für das sperrige Klobenholz mußte dieser Abstand groß sein, sonst hätte man ja kaum genügend auflegen können. Trotzdem, aber gerade wegen der großen Höhe, zogen die Flammen bei der Holzfeuerung leicht ab, erreichten gar nicht die Herdplatte, konnten sie also auch nicht erwärmen. Daher kam es, daß man zu schnellerem Erhitzen die Töpfe in die Ringe einhängen mußte. Um also auf der Herdplatte und doch schnell kochen zu können, muß der Abstand von Rost und Herdplatte nur so groß sein, daß die Flammen direkt an die Herdplatte treffen. In dem oben beschriebenen Herd beträgt die Höhe nur 17 cm. Die Bäuerin lacht nur oben auf der geschlossenen Herdplatte, die überhaupt keine Ringe hat, und bringt trotzdem sowohl bei Reisig, als auch bei Kohlenfeuerung in 4 bis 12 Minuten, je nach der vorhandenen Luft, den Wasserkessel und alle anderen Speisen in ebenso kurzer Zeit zum Kochen. Dabei ist der Brennstoffverbrauch ganz gering.

Das Neusehen eines zweckmäßigen Herdes ist genau so teuer wie das eines unpraktischen, denn es handelt sich, wie beschrieben, ja vor allem darum, richtige Anordnungen und Maße innerhalb des Herdes einzufassen. Wenn die Hausfrau dem Ofenseher genau angeben kann, welche Wünsche sie hat, und wenn sie diese Wünsche angeben kann, daß sie technisch durchführbar sind, dann wird aus der Zusammenarbeit mit dem Handwerker auch ein Küchenherd entstehen, an dem sie Freude hat, und der eine wirkliche Erleichterung der Arbeit bringt.

Wägen, deren Kraut fast wertlos ist, sind ein beliebtes Pferde- und Fohlenfutter. Bei tiefwachsenden Sorten pflügt man die Wägenwurzel heraus und sammelt sie für die Furchen in Kribben auf. Höher wachsende Sorten kann man auch mit dem Karottensieb roden und danach auflesen. Dieses Verfahren ist ein Nothelfer, da die Wägenwurzel und fleischige Wurzelteile vom Kloben abgetrennt werden können und im Boden verbleiben. Außerdem ist der Jagdtrieb sehr groß. Man sollte daher nur dann mit dem Karottensieb arbeiten, wenn für die Wägenwurzel nur noch wenig Zeit ist. — Wägen sind wenig frostempfindlich, wenn sie im Boden liegen. Sie können deshalb auch im Boden liegenbleiben und dann erst im kommenden Frühjahr ohne große Verluste geerntet werden. Sie bilden dann oft ein willkommenes Futter, wenn die übrigen Vorräte an Futter zur Reize gehen. — Bei tiefwachsenden Sorten wird das Kraut vor der Wägenwurzel mit dem Grasmäher abgemäht, abgetrennt und beiseite geschickt. Kann es — z. B. bei hochwachsenden Sorten — nicht gemäht werden, wird es beim Aufkommen der Wägen von Hand abgetrennt.

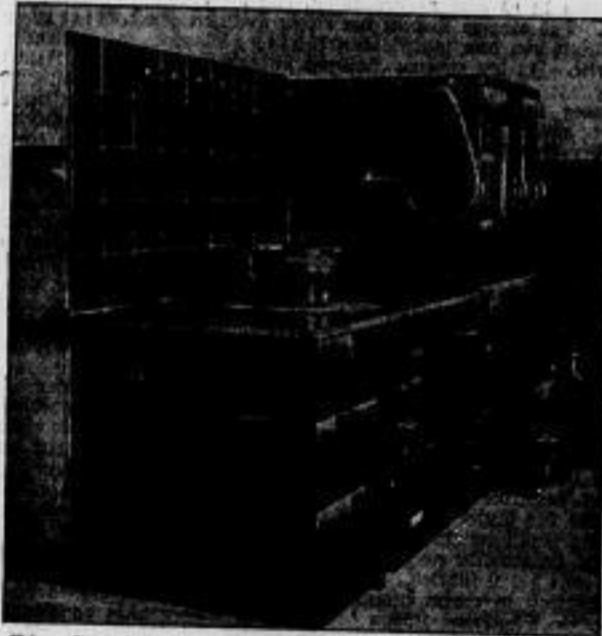
Kollaufschlag abgetrennt. Bei der großen Wichtigkeit, die das Schmelzen in unserer Volksernährung besitzt, ist es nationale Pflicht, Schmelzausdrücke im Schweinebestand möglichst zu vermeiden. Für die Schweine, die im Frühjahr simultan gegen Kollaufgeimpft worden sind, ist der Schutz jetzt aber abgelaufen. Sie können also wieder an Kollauf erkranken. Im Herbst, wenn die Tage noch warm, die Nächte aber schon kalt sind, pflügt sich dann die zweite Kollaufwelle ein. Es ist daher im allgemeinen Kollainteresse notwendig, daß die Schweine, die überhaupt noch nicht geimpft worden sind oder nur simultan ohne nachfolgende zweite Kollainjektion, jetzt noch einmal geimpft werden. Die noch vielfach verbreitete Ansicht, daß die Schweine nur in der besten Jahreszeit an Kollauf erkranken, ist durchaus irrig, da Kollauffälle auch schon häufiger im Winter aufgetreten sind.

Bei den Hühnern kann man sich aus trockenen, entkörnten Malzstößen selbst herstellen; man muß Kollon von gewöhnlicher Kornstärke auswaschen und in der Länge entsprechend zuschneiden. Die so gewonnenen Prosopfen werden mit Harz, Leinöl oder Paraffin bedeckt, wie dies mit Korken auch geschieht, und man hat so einen durchaus brauchbaren Erstickforten.

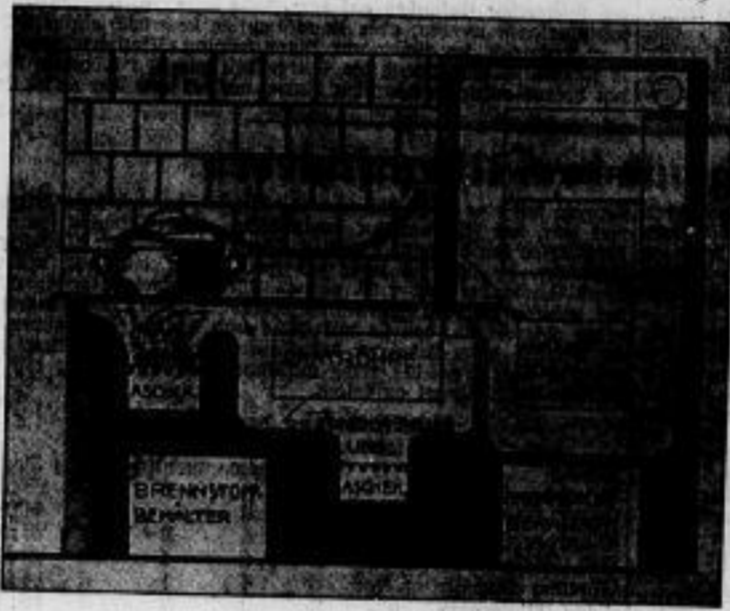
Als Füttern ist keine Zeit verloren

Reinlichkeit ist das halbe Futter

(Als Beilage)



Ein Herd braucht keineswegs riesig und unförmlich zu sein. Dieser Herd ist nur 180x80 cm groß



Schnitt einer Kachelherdanlage. Hier ist die Wärmenutzung bis zum äußersten durchgeführt

es ankommt. Ein gut gebauter Herd macht durch Beschleunigung der Arbeit und durch Brennstoffersparnis auch größere Kosten beim Umsetzen bezahlt. Von der möglichen Brennstoffersparnis macht man sich im allgemeinen zu geringe Vorstellungen. Jahrelange Erfahrungen haben aber immer wieder gezeigt, daß in jedem Falle Einsparungen von wesentlicher Höhe gemacht werden konnten. (Man kann meist mit etwa 50 v. H. rechnen.) Selbst wenn diese Einsparungen an selbst gesammeltem Reisig oder sonstigem Holz aus dem Betriebe gemacht werden, so sind die darum doch auch vorhanden, zumindest wird durch den verringerten Reisigverbrauch die Arbeit für das Sammeln und Zerhacken gespart.

Wie soll aber nun der neue Herd gelegt werden? Wieviel haben wir gefunden, daß er genau nach dem Vorbild des alten entsteht, nur daß eben das „Innere“ neu aufgemauert wird. Es liegt auf der Hand, daß man dabei die Fehler der alten Herde, die immer in dem Herdbau an sich liegen, gleich in den neuen Herd wieder mit hineinbringt. Denn leider viel zu viele unserer im Gebrauch befindlichen Kachelherde sind auf schon jahrzehntealte Typen zurückzuführen. Einige Punkte sind für einen Herd, der gut brennen soll, besonders zu beachten; und es ist deshalb wichtig, daß auch die Hausfrau selbst darüber Bescheid weiß, damit sie beurteilen kann, was an ihrem bisherigen Herd der Änderung bedarf. Grundsätzlich muß vor allem die ganze Herdanlage so vorgesehen sein, daß die aus dem Brennstoff einmal erzeugte Wärme sowohl wie irgend möglich im Herde selbst für Haushaltszwecke ausge-

schon ein weiterer großer Wärmeanteil ausfallen. Trotzdem bleibt noch so viel Wärme auszunutzen, daß man noch einen Wärmschrank bzw. eine Wärmeröhre damit so beliefern kann, daß sie auch wirklich ihren Namen verdient. Die Abbildung zeigt im Schnitt eine auf unsere Vorschläge von der Ofenseherzentrale, München, entworfene Kachelherdanlage, an der diese Wärmenutzung bis zum äußersten durchgeführt ist. Der Herd hat sich in der Praxis eines größeren Bauernbetriebes außerordentlich gut bewährt. Er leistet viel bei geringem Brennstoffverbrauch.

Trotz der vielen Koch- und Wärmemöglichkeiten braucht nun ein Herd keineswegs riesig und unförmlich zu sein. Auch das ist ein Fehler der veralteten Herdanlagen, daß sie zuviel toten Raum umfassen, in dem sich die Heizgase unnötig abkühlen oder die Wandungen und Kacheln aufheizen, und diese Wärme dann höchst ineffizient an die Küche als Raumheizung abgeben. Je enger alles zusammenliegt, um so besser ist die Wärmenutzung, um so geringer ist der Anteil der Raumheizung, und um so kleiner kann der Herd gehalten werden. Der im Schnitt gezeigte Herd, dessen Vorderansicht das erste Bild zeigt, ist nur 180x80 cm groß; trotzdem die Herdplatte nur 100x80 cm groß ist, hat der Herd eine sehr große Bratröhre, ein 50 Liter fassendes Wasserschiff und eine Brat- und Wärmeröhre mit zwei Fächern. Er reicht für einen 10- bis 12-Personen-Haushalt vollkommen aus. Auch für die Erwärmung einer mittelgroßen Wohnküche gibt er noch genügend Hitze ab.

Daß der Herd auf dem Bild verhältnismäßig groß wirkt, kommt daher, daß an der Seiten-

die doch nur dauernd gepuht werden muß, dafür aber einen breit überragenden Rahmen. Auch dieser Rahmen ist, um jede Reinigungsarbeit zu vereinfachen, mit einem Material versehen, das nicht gepuht und poliert, sondern nur einfach mit feuchtem Lappen abgewischt zu werden braucht, nämlich mit einem Überzug von Granit-Emal.

Mit den Außerlichkeiten allein ist es aber beim Küchenherd nicht getan. Das Innere des Herdes ist mindestens ebenso wichtig, vor allem die Art und Größe des Feuerungsraumes sowie des Rostes und die Höhe vom Rost bis zur Herdplatte. Über diesen Punkt herrscht deshalb volle Unsicherheit, weil man genaue Maße nicht angeben kann. In der Regel, infolge der ganz verschiedenen Herdkonstruktionen, nicht einhalten kann. Grundsätzlich müssen aber auch bei Kachelherden diese Maße dem zur Verwendung kommenden Brennstoff angepaßt werden. Die alten Herde stammen hauptsächlich aus den Zeiten reiner Verfeuerung von Holz, und zwar von großen Röhren oder gar Kloben, und haben deshalb riesige Feuerungsräume und Roste. Je mehr diese Art Brennstoff abnimmt, da sie ja auch volkswirtschaftlich nicht mehr zu vertreten ist, und je mehr man zu festen Brennstoffen mit größerem Hitzegehalt, also vor allem zu Kohlen übergeht, um so kleiner können nicht nur, sondern müssen Feuerungsraum und Rost sein. Es wird ja deshalb schon immer zur Brennmaterialersparnis der Vorschlag der Rostabmauerung gemacht. Beim Neusehen wird man natürlich gleich einen entsprechend kleineren Rost einbauen und auch den Feuerungsraum von vornherein wesentlich kleiner machen lassen. Eine Rostlänge von 28 bis 30 cm dürfte für alle

Frage und Antwort

Frage: Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen: Der größte Teil der Fragen wird schriftlich beantwortet, da Abdruck aller Antworten räumlich unmöglich ist. Die Anfragen sind genau anzugeben, das Fragezeichen enthalten. Anonyme Fragen werden nicht beantwortet. Jeder Frage ist ein Portofolio 50 Pf. beizulegen. Anfragen ohne Portofolio, in Redaktionen oder in Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen dieser Beilage annehmen, werden keine Beachtung finden. Alle Nachrichten gehören ohne jede Verantwortlichkeit.

Frage: Pferd bei Unterhautzellgewebeerkrankung. Bei meinem zehnjährigen Wallach ist der rechte Vorderfuß von der Fessel bis zum Knie auf der Innenseite angeschwollen. Es handelt sich wahrscheinlich um starke Sehnenentzündung. Wir haben schon Fluß-Umschläge gemacht, aber das Pferd lähmt immer stärker. Was kann ich dagegen tun? A. B.

Antwort: Ihren Angaben fehlen wir sehr mißtraulich gegenüber. Es muß immer wieder betont werden, daß das Pferd an den Vordergliedmaßen keine Knie hat. Sie meinen wohl das Vorderfußwurzelgelenk? Wenn die Anschwellung sich an der Innenseite der Vordergliedmaßen befindet, kann es sich nicht um eine Sehnenentzündung handeln, da es dort keine Sehnen gibt. Vielmehr scheint eine sehr schmerzhaft Unterhautzellgewebeerkrankung vorzuliegen, die von einer kaum sichtbaren Streifenwunde herzurufen kann. Behandeln Sie die erkrankte Stelle zweimal täglich mit heisser Antiphlogistine.

Frage: Ist die Verflüchtigung von rohen und gedämpften Karstoffeln an Arbeitspferde ratsam? S. S.

Antwort: Über längere Frist und in zwei verschiedenen Jahren durchgeführte Vergleichsversuche der Fütterung roher bzw. gedämpfter Karstoffeln in Mengen von rund 17 bzw. 20 kg neben einem an Eiweiß und Ballast ausreichenden Grundfutter ergaben, daß bei guter Verdaulichkeit Karstoffeln ohne besondere Vorbehandlung roh wie gedämpft mit gleicher Wirkung an schwere Arbeitspferde verfüttert werden können, sofern die Karstoffeln unzerbrochen, ungeteilt und peinlich sauber gewaschen sind.

Ein Ratgeber für jedermann

Frage: Zuchttauglichkeit von Zwillingstältern. Eine sehr gut entwickelte Zwillingstälterin will ich decken lassen. Welche Kälber waren Muttertiere. Soll man eine Zwillingstälterin zur Zucht verwenden? A.

Antwort: Über die Zuchttauglichkeit von Zwillingstältern sind weitgehende Beobachtungen gemacht worden, ohne daß diese Frage zu einem endgültigen Abschluß gekommen ist. Es ist in den verschiedenen Zuchtgebieten festgestellt worden, daß bei Zwillingstältern ungleiches Geschlechtes das weibliche Tier unfruchtbar ist, dagegen sollen Zwillingstälter gleichen Geschlechtes fruchtbar sein. Im allgemeinen empfiehlt es sich nicht, Zwillingstälter zur Zucht zu benutzen, da sie sich nicht so entwickeln wie einzeln geborene Kälber.

Frage: Kennzeichnung von Hühnern. Da bei meinen Hühnern Geflügelringe und Geflügelmarken leicht verlorengehen, möchte ich die Ständer der Tiere zur Kennzeichnung mit einer hellen, aufblasenden Farbe, die wasserfest ist, anstreichen. Gibt es eine solche Farbe? R. B.

Antwort: Eine Farbe, mit der die Beine der Hühner angestrichen werden, um die Tiere kenn-

zeichnen zu können und die auch Wasserfestigkeit besitzt, gibt es nicht. Durch Auftragen einer Farbe auf die Beine der Hühner würden bei den Tieren auch gesundheitliche Schäden auftreten. Versuchen Sie es aber weiter mit dem geschlossenen Fußring zur Kennzeichnung der Hühner, denn dieser hat sich außerordentlich bewährt. Der Fußring kann nur vom Fuß entfernt werden, wenn er mit einer Kneifzange ausgegriffen wird. S. S.

Frage: Bodfäher. Am höchsten Kleiderbrant haben sich die eingekleideten Wägen angehängt. Wie erkennt man das Vorhandensein dieser Schädlinge, und was kann man dagegen tun? S. S.

Antwort: Die überfandte Larve ist die Larve eines Bodfähers. Da diese Larven kein Bohrmehl aus ihren Gängen stoßen, erkennt man ihre Tätigkeit meistens erst, wenn der fertige Käfer das Holz durch ein Flugloch verläßt. Der Kampf gegen diesen Schädling ist in erster Linie vorbeugender Natur, und zwar handelt es sich besonders um eine frühzeitige Imprägnierung des unbeschädigten Möbelholzes, jedoch lassen sich Möbelstücke manchmal noch nachträglich behandeln.

Schriftleitung: Robt. Sabs, Reudamm. — Alle Zusendungen an die Schriftleitung, auch Anfragen, sind zu richten an den Verlag J. Neumann, Reudamm (Det. Hjo.)